

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 3 Mk. Anzeiger-Entwürfe an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagerungsplakat kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Chefredakteur Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Goh; für den Anzeigenteil: E. Riedel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaary in Elbing.

Nr. 7.

Elbing, Mittwoch

10. Januar 1894.

46. Jahrg.

Militärdiktatur in Sizilien.

Nach langem Zögern hat sich das Cabinet Crispi dazu entschließen müssen, über Sizilien den Belagerungszustand zu verhängen und den Befehlshaber der Truppenmacht auf der Insel, General Morra di Lavriano, mit diktatorischer Gewalt auszustatten. Man darf dem Ministerium die Anerkennung nicht verlagern, daß es mit diesen äußersten Maßregeln, die auch die Billigung der römischen Presse finden, länger zurückgehalten hat, als irgend eine europäische Regierung unter gleichen Verhältnissen gethan hätte. Die Präleten und Truppenbefehlshaber hatten trotz des Anschwellens und der Ausartungen der Volksbewegung die strenge Weisung, Blutvergießen bis zur letzten Möglichkeit zu vermeiden, und daß die Weisung befolgt wurde, ergibt sich aus den Vorgängen in mehreren Gemeinden, in denen öffentliche Gebäude verwüstet und in Brand gesteckt, Bürgermeister verjagt und Gefangene befreit wurden, ohne daß die anwesenden Truppen von den Waffen Gebrauch machten. Nur dort, wo die tobenden Massen in ihrer blinden Wuth sich auf die Soldaten selbst stürzten, krachten Salven, die sich dann freilich sofort als wirksam erwiesen. Eher als übertriebene Strenge, könnte man der Regierung zu weitgehende Milde, die von den Aufwühlern als Schwäche gedeutet wurde, zum Vorwurf machen, aber es war jedenfalls besser, ein Uebermaß von Sanftmuth, als vor der Zeit die äußerste Strenge zu üben. Vermögen Mittel der Gewalt die Ruhe überhaupt herzustellen und die Bahn für Reformen freizumachen, dann ist es dazu auch jetzt noch nicht zu spät, und die italischen Staatslenker haben die Gewissensberuhigung, vorher alle Mittel der Güte und Nachsicht erschöpft zu haben.

So ist denn jetzt General Roberto Morra di Lavriano e della Montà der Vertreter und Vollstrecker der obersten Gewalten in Sizilien, der Verwalter eines überaus verantwortungsvollen Amtes, von dessen Weisheit und Thatkraft unendlich viel für Italien abhängt. Er ist kein hüftstüppiger Draufgänger, sondern von jener fähigsten Entschlossenheit und Zähigkeit, die den Söhnen seiner Heimath Piemont nachgerühmt wird, wissenschaftlich gebildet und nicht ohne diplomatische Schulung. Ein tapferer Soldat, der an den nationalen Befreiungskämpfen rühmlichen Antheil genommen, seit 1874 zu wiederholten Malen als Kandidat der gemäßigt liberalen Partei in die Kammer gewählt, wurde er von der Regierung mit mehreren militärisch-diplomatischen Sendungen ins Ausland betraut. Eine dieser Sendungen führte ihn im Jahre 1888 auch nach Berlin, wohin er sich im Gefolge des Prinzen von Neapel zu den Verordnungsfeierlichkeiten für Kaiser Friedrich begab. Früher Generaladjutant und Hausmarschall des Amadeo von Aosta, wurde er später Generaladjutant des Königs Humbert, bei dem er in hohem Ansehen steht, und der ihn bald nach der Rückkehr von Berlin durch die Ernennung zum ersten Aiantante di campo des Kronprinzen auszeichnete. Eine Zeit lang ist er Befehlshaber der Mailänder, dann der Division von Rom gewesen.

Morra's Bericht über die Lage in Sizilien, der dieser Tage im Ministerrath zur Verlesung gelangte, war es, der die Regierung bestimmte, zu scharfen Maßregeln zu greifen. Der General meldete, daß zwar die Ordnung zur Noth hergestellt sei, daß es aber zur Herbeiführung dauernd geordneter Zustände, wenn möglich ohne Blutvergießen, eines sehr starken Truppenaufgebots bedürfe. Daraufhin wurde alsbald die schon gemeldete Einberufung der ganzen Alters-

klasse von 1869 und die Verstärkung der Besatzung Siziliens, die bisher kaum 14,000 Mann betrug, um 48,000 Mann beschloffen. Diese Maßregel wurde durch die weitere Einberufung von 12,000 Mann Dispositionsurlaubenden des ersten Infanterie-Aufgebots von 1869, sowie Verjagter der Armeekorps von Turin, Alessandria, Mailand, Biacenza und Florenz ergänzt. Diese sollen am 9. Januar unter der Fahne erscheinen und sofort nach Sizilien eingeschifft werden; einstweilen wird die dortige Besatzung durch je ein Fuß- und Reiterregiment verstärkt, die von Neapel nach Valeramo abgegangen sind.

Im zweiten Theile seines Berichtes äußerte sich General Morra über die Rolle der Arbeiterbünde in der Bewegung. Diese erscheint in seiner Darstellung in anderem Lichte, als bisher, namentlich auf die Versicherungen sozialistischer Abgeordneter und Blätter hin, vielfach angenommen wurde. Morra versichert, viele der Führer der Fasci dei Lavoratori heuchelten nur Friedens- und Ordnungsiebe, in Wahrheit hielten sie sich fern vom Schuß, um die Aufwühlbewegung desto sicherer leiten zu können. Ihre Agenten seien unablässig am Werke, die Landleute zum bewaffneten Widerstande auszufordern. Die Bünde selbst verfügten über mehrere tausend Gewehre. Diese müßten ihnen unverweilt abgenommen werden, wo nöthig, mit Gewalt, denn das heißblütige, leicht zu verführende Volk müsse sich darüber klar werden, daß es der Staatsgewalt voller Ernst um die Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung sei. Der Abgeordnete Colajanni hat in seinem kürzlich erwähnten Gespräch mit Crispi diesen Gedanken, keine Zweifelsregeln gegen die Fasci zu ergreifen, die er — zweifellos im besten Glauben — als mächtigendes Element betrachtet. General Morra, in dessen Hand seit gestern die diktatorische Gewalt über Sizilien ruht, hat auf die Bedenken Colajanni's keine Rücksicht genommen. Seine erste That war, daß er das Oberhaupt des großen, die ganze Umgegend von Catania umfassenden Fascio den sozialistischen Abgeordneten de Felice - Gluffrida, verhaften und dem Gerichte übergeben ließ. De Felice, ein abgelesener Präfecturbeamter, ist der Urheber der ganzen Arbeiterbund-Bewegung und ihre bedeutendste, einflussreichste Persönlichkeit. Ein unermüdblicher Agitator, durchzog er in den letzten Wochen die Insel in allen Richtungen, um die Gemüther zu beruhigen, wie seine Freunde behaupteten, um die örtlichen Tumulte zu einer allgemeinen Umsturzbewegung anzufachen, wie von anderer Seite vermutet wurde. Seine Verhaftung wird auf der ganzen Insel den größten Eindruck machen. Ständen heute schon die 60,000 Soldaten auf sizilischem Boden, dann würde die sichere Wirkung dieser unerwarteten Maßregel eine tiefe Entmutigung der Massen sein. Aber bis zur Stunde verfügt General Morra über weniger als 20,000 Mann, die zum Theil in kleinen Besatzungen über ganz Sizilien verstreut sind; da ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß zunächst ein jähes Anschwellen der Bewegung eintritt und die blutigen Vorfälle von Pietraperzia sich an mehreren Punkten der Insel und in größerem Maßstabe wiederholen. Das zuverlässigste Vorbeugungsmittel hiergegen wäre es, wenn den Sizilianern das Reformprogramm der Regierung unverzüglich fundgelesen werden könnte. Allein so tief ins soziale und wirtschaftliche Leben einschneidende Reformen, wozu sie erst gemeint sind, lassen sich nicht über Nacht entwerfen, dazu bedarf es einer gründlichen Vorbereitung, und es ist fraglich, ob Crispi und Sonnino, trotz ihrer Sachkenntnis damit schon so weit vorgeschritten sind, daß sie dem Ministerrath und der Krone ein förmliches Programm mit moralisch bindender Kraft gegenüber den Sizilianern

vorlegen können. Vorerst haben auf der Insel die Kriegsartikel Gesetzesrecht.

Politische Tageschau.

Elbing, 9. Januar.

Vom Reichstag. Aus Anlaß der heute erfolgten Wiedereröffnung der Sitzungen des Reichstages schreibt die „N. N. Z.“, es habe scheitern wollen, als sei der Reichstag nicht Willens, die jetzt im Vordergrund stehenden Aufgaben mit dem gleichen Ernst zu behandeln, welcher ihn den Handelsverträgen gegenüber beherrschte. Es sei die einfache Ablehnung der Steuervorlagen, die zur Deckung der durch die Heeresreform entstandenen Kosten sich als erforderlich erwiesen, als etwas nahezu Selbstverständliches und Sicheres hingestellt worden. Demgegenüber sei zu berücksichtigen, daß nach reichlicher Prüfung aller Wege zur Beschaffung der notwendigen Mittel innerhalb der verbündeten Regierungen kein Zweifel darüber bestehe, daß insbesondere der Tabak ein geeignetes Objekt sei, die Einnahmen des Reiches zu erhöhen. Die aus dem Tabak erzielten Einnahmen seien in anderen Ländern bedeutender, als bei uns. Das Blatt weist die Reichsboten auf ihre Pflicht hin, für die Beschaffung der erforderlichen Mittel mitsorgend einzutreten und die von den verbündeten Regierungen in der Richtung einer Ausgestaltung des indirekten Steuersystems gemachten Vorschläge in Schutz zu nehmen, nachdem vom Regierungskomitee aus in der allerentschiedensten Weise es als ausgeschlossen bezeichnet worden sei, die Deckung des Mehrbedarfs aus dem Wege der indirekten Steuern zu erreichen.

In dem Briefwechsel Caprivis mit dem Ausschuss des ostpreussischen konservativen Vereins erblicken die meisten Blätter ein hüßliches Entgegenkommen, sie lassen es aber dahingestellt, ob dadurch die Stimmen der ostpreussischen Konservativen für den russischen Handelsvertrag gewonnen werden. Die „Nationalztg.“ hofft, daß selbst Männer wie Graf Michab die Brücke zur Genehmigung des Vertrages betreten können. Die Enquete über die Währungsfrage wird überwiegend für eine Freundlichkeit gehalten, die praktisch resultatlos bleiben müsse, daher unbedenklich sei. Die antisemitische „Staatsbürgerztg.“ hat aus dem Briefwechsel lediglich den Eindruck, daß sich wieder einmal der Umfall eines Theiles der Konservativen vorbereitet. Die „Kreuzztg.“ äußert sich in der wichtigen Angelegenheit noch gar nicht.

Krisist es? Die „Voss. Ztg.“ schreibt: Die in den letzten Tagen gebrachten Krisengerüchte entbehren, obwohl sie offiziös bekräftigt worden sind, durchaus nicht jeder Begründung. Thatsächlich hat sich nach Neujahr eine Kanzlerkrise abgepielt, nur daß sie nicht mit inneren Angelegenheiten, auch nicht mit dem russischen Handelsvertrage zusammenhing, sondern mit den Kolonialverhältnissen. Graf Caprivi hatte sein Entlassungsgesuch eingereicht, das vom Kaiser abgelehnt worden ist.

Einem heftigen Artikel gegen die Regierung bringt die „Kreuzztg.“ als Wochenübersicht. Es heißt in demselben u. A.: „Die Monarchie ist bei uns gottgewollte Ordnung und steht deshalb in den Herzen und Gewissen aller Konservativen, die sich als solche unter die Gebote des Christenthums stellen, über alle zeitweiligen Meinungsverschiedenheiten erhaben fest; sie stellt aber auch eine menschliche Einrichtung dar und kann als solche Schaden leiden, wenn die zufälligen Vertreter der Staatsgewalt die Uebereinstimmung mit ihrer Handlungsweise in bestimmten Fällen zum Schiboleth monarchischer Gesinnung

machen.“ In dem Artikel wird weiterhin ausgeführt, der letzte Grund bei dem unheilbaren Zerwürfniß zwischen dem Grafen Caprivi und den Konservativen liege nicht im Vertrag mit Rußland ausschließlich, sondern in dem allgemeinen Mangel an Vertrauen. Die Konservativen glauben nach den gemachten Erfahrungen nicht mehr mit dem Grafen Caprivi zu einer sachlichen Verständigung kommen zu können. Ein Umfall der Konservativen wäre „Käsepolitik im großen Stil.“

Eisenbahnreformen nach amerikanischem Muster. In der zweiten Hälfte des Jahres werden im Reichseisenbahnministerium die sämtlichen Kommissare der deutschen Bundesregierungen, welche gelegentlich der letzten Weltausstellung nach Amerika entsendet worden waren, zu einer Besprechung zusammentreten, um Gelegenheit zu haben, sich über ihre Wahrnehmungen bezüglich der amerikanischen Eisenbahnverhältnisse und deren Verwerthbarkeit für das deutsche Eisenbahnwesen zu äußern und ihre Ansichten auszutauschen.

Der englisch-französische Zwischenfall. Die „N. Fr. Pr.“ glaubt nicht, daß aus dem blutigen Zusammenstoß zwischen den Engländern und Franzosen bei Warka sich internationale Verwickelungen herausbilden werden. Trotzdem sei die Affaire eine ernste Warnung an alle Colonialmächte, die Abgrenzung ihrer Interessensphären recht bald vorzunehmen, da eine Wiederholung solcher Konflikte ernste Gefahren für den allgemeinen Frieden in Europa herbeiführen könnte.

Unter die in Rom confidirenden Documente berichtet die „Italia“ heute Näheres: Darnach befinden sich unter denselben namentlich 28 besonders gravirende Briefe Cipriani's sowie bekannter Anarchisten in Frankreich, Deutschland und der Schweiz. Auch aus Sizilien liegen Schriftstücke vor, aus denen hervorgeht, daß die Arbeiterclubs zum Loslösen bereit seien. Während in Sizilien Ruhe herrschte, erfolgten in Neapel, Ancona und Rom anarchistische Tumulte.

Ueber die Besitznahme der Banadirküste durch die Italiener bringt die „Riforma“ einen nachträglichen Bericht. Der italienische Konsul Filonardi besuchte im Oktober an Bord des Schiffes „Stafetta“ die hauptsächlichsten Somali-Städte und ließ die Autorität der Compagnia italiana per la Somalia anerkennen. Merca, wo auf einen Schiffskapitän geschossen war, wurde durch Granaten zerstört und dann wieder aufgebaut. Ueberall mußten dann die eingeborenen Truppen den Treueid leisten. Nunmehr ist die ganze Küste unter italienische Botmäßigkeit gestellt.

Weltausstellung in Petersburg. Aus Petersburg, 6. Januar, meldet man der „Voss. Ztg.“: An den Stadtrath ist bereits gestern der formelle Antrag eingebracht worden, im Jahre 1903 anlässlich des 200jährigen Jubiläums der Stadt Petersburg eine Weltausstellung zu arrangiren. Man zweifelt nicht daran, daß der Stadtrath die Annahme des Projectes, dem auch die Staatsregierung günstig gestimmt ist, einstimmig beschließen werde.

Deutsches Reich.

* Berlin, 8. Jan. Der „Reichsanzeiger“ meldet die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an den österreichischen Feldzeugmeister Frhr. v. Beck, Chef des Generalstabes der Armees, sowie an den General der Kavallerie, Prinzen zu Windisch-Graetz, Kommandant des XI. österreichischen Armeekorps. Ferner meldet der „Reichsanzeiger“ einige Ordensverleihungen an schwedische Offiziere.

Thal von Kashmir aus, Jhelam, der Wabarsee und ringsum die schneebedeckten Berggipfel des Himalaya. Wer findet Worte für soviel Schönheit? In „wirsamstem“ Gegensatz zu der herrlichen Natur stehen die Bewohner dieses wunderbaren Landes. Der Kashmirer ist der schmutzigste Mensch, den ich kennen gelernt habe, er wechelt seinen Anzug nur, wenn die Nothwendigkeit an ihn herantritt, denselben durch einen neuen zu ersetzen, und er wird der Wohlthat eines Bades nur theilhaftig, wenn er zufällig einmal ins Wasser fällt. Das unter diesen Umständen der Dunstkreis, der ihn umgibt, weniger an die vielbesungenen Düste des Orients als an diejenigen des Schweinefalles erinnert, ist selbstverständlich. Warum muß in der entzückendsten Umgebung, in einem Lande, welches nicht seinesgleichen hat auf der Erde, der Bewohner, der noch dazu von der Natur mit allen physischen Vorzügen ausgestattet ist, ein solcher Schmutzhaß sein, daß seine unmittelbare Nähe genügt, jeden Genuß des uns umgebenden schönen Naturgenusses zu machen? Nach diesem Stoßleuzer giebt Ehlers einen kurzen Abriss der Geschichte Kashmir's in dem letzten halben Jahrhundert und beschreibt dann die reizende Fahrt auf den Fluthen des Jhelam in die Hauptstadt des Landes. Nicht der Schlag eines Ruders, nicht das Klappern einer Segelstange, nicht einmal das Geräusch gegen Bord plätschernden Wassers störte die Ruhe, denn an einem Seile befestigt, wird das Boot von der gesamten Familie des Schiffers am Ufer sitzend gezogen. Leise, leise gleitet das hübsche, geräumige, überall mit Holzschmuckwerk bekleidete Fahrzeug auf den spiegelglatten Fluthen des langsam und lautlos

fließenden Jhelam dahin, vorüber an wogenden Felsern, an blühenden baumüberdachten Dörfern und freundlichen Städten. Schwer behangene Obstbäume senkten unter der Last ihrer Früchte die Zweige zur Erde. Heerden wohlgenährter Rindvieh grasen oder kauen wieder in stiller Beschaulichkeit, während Hunderte von Jocheln, oft bis an den Hals im Wasser stehend, dem vorübergleitenden Fahrzeug mit ihren klugen Augen nachschauen. Alles dies denke man sich im Glanze der Sonne, rings umgeben von einem Kranze vielfach schneebedeckter Berggipfel des Himalaya, überspannt von dem tiefen Blau des Himmels, dazu auf bequemem Sessel unter dem schützenden Dache der an beiden Seiten offenen Gondel einen Menschen, der alle Sorgen abgestreift hat, und man muß zugeben, daß dieser Mensch — und dieser Mensch bin ich — alle Ursache hat zu sagen: „Gestehet, daß ich glücklich bin!“ Alles erlösen mir im röstigen Lichte, die Welt hätte ich unarmen und selbst der einmal flüchtig vorübergehenden Frau meines Bootsmannes zuzusehen mögen: „Verweile doch, Du bist so schön!“ — wenn sie nicht thatsächlich häßlich gewesen wäre, wie die Nacht.

In überaus anziehender Weise wird sodann die Ankunft in der Hauptstadt und der Aufenthalt in derselben beschrieben. Aus dieser Schilderung seien folgende zwei Episoden hervorgehoben. Als Ehlers eines der Gejungenen besichtigen wollte, erschien der Direktor dieser Anstalt mit einem kolossalen Knotenstock bewaffnet vor dem Fremden und erklärte, er könne unmöglich die Verantwortung für dessen Besuch übernehmen; er sei ebenso wie der Gefängnisarzt erst gestern von den Gefangenen windelweich

durchgeprügelt worden; er erzählte, daß bisher alle Gefangenen nach Belieben hätten ein- und ausgehen können, dieser sonderbaren Wirklichkeit habe er, der erst kürzlich hierher versetzt worden sei, ein Ende gemacht und sich in Folge dessen das Uebelwollen aller Injassen des Gejungenen zugesogen. Unter diesen Umständen verzichtete Ehlers selbstverständlich auf eine Inspektion dieser eigenartigen Anstalt. Ein andermal besuchte er die Anstalt des ehemals herrlich in Tempeln von Kashmir, des der Sonne geweihten Heiligthums von Martand. Das Bauwerk, erzählte er, soll über 2000 Jahre alt sein, so erklärte der mich herumführende Hindupriester, der, als ich mich nach seinem Range in der Priesterchaft erkundigte, angab, die gleiche Stellung einzunehmen, wie in der Christenheit ein Bischof. Diese hohe Stellung hielt indessen Seine Eminenz keineswegs ab, ein „Bachschisch“ in der Höhe von etwa 40 Fingerringen gütlich von mir anzunehmen und dafür den Segen aller Götter auf mein Haupt herabzuspenden. Auf meine beim Abschied gestellte Frage, wie es den Erbauern des Tempels möglich gewesen sei, solche gewaltige Steinmassen zu bewegen und zu Säulen zusammenzufügen, wurde mir bedeutet, die Körperlänge der Bauhandwerker habe damals durchschnittlich 40 Fuß betragen, so sei den Leuten das, was uns heute unerklärlich scheine, eine Kleinigkeit gewesen!

Das Vorstehende, das sich nur mit einem Theile des Ehlers'schen Buches beschäftigt, läßt erwarten, wie reich sein ganzes Inhalt ist, welche Fülle von Beobachtungen es enthält, wie viel scharfer, lebendiger Geist sich darin offenbart.

Es ist schlimm, wenn zwei Eheleute einander langweilen, viel schlimmer jedoch ist es, wenn nur Einer von ihnen den Anderen langweilt.

Marie von Ebner-Eschenbach.

Durch die Wunder Indiens.

(Schluß.)

Nachdem Ehlers Agta verlassen und hierauf einige Tage in dem schönen Altwar zugebracht hatte, setzte er seine Fahrt nach Delhi fort. Auch die Schönheiten dieser Stadt und deren Umgebung erfahren die ihnen gebührende Würdigung, worauf es weiter geht nach Nagore und von da nach Rawalpindi, wobei die Eisenbahnfahrt ihr Ende erreicht hat und die Weiterreise nach Kashmir auf Pferden, beziehungsweise Maulthieren angetreten werden muß. Der Reize von Rawalpindi nach Kashmir und dem Aufenthalt in diesem Lande ist in dem Ehlers'schen Buche ein eigenes ausführliches Kapitel gewidmet, in dem er nicht nur die Herrlichkeit der üppigen Natur, die durch weichen Laubholzwald mit altem Nadel- und Buchenblühendem wilden Oleander bedeckt, geht in der Luft auf bequemer Straße weiter, überall die reine, jungfräuliche unbefleckte Natur in ihrer prächtigsten Schönheit; endlich nach stundenlangem Marsche durch ein liebliches Thal mit Reisfeldern und fruchttragenden Apfelbäumen überschritten wir mit unserem Reisenden den Haramulla-Paß und vor den erstaunten Augen breitet sich das herrliche weite

— Die „Post“ widerspricht heute den Gerüchten, als ob im Justizministerium eine Vorlage über die Verhütung der Güterverzerrung ausgearbeitet worden sei. Eine solche Vorlage sei noch nicht in der Vorbereitung.

— In einem anscheinend öffentlichen Communiqué spricht sich die „Nordd. Allg. Ztg.“ heute sehr wohlwollend zu Gunsten der Berliner Gewerbeausstellung von 1896 aus, indem sie u. A. sagt: Nachdem die Regierung mit den Zielen wie mit der Art ihrer Erstrebung einverstanden ist, wird sie für das Unternehmen gewiß auch weiterhin wohlwollendes Interesse betätigen.

* **München**, 8. Jan. Das Befinden des Königs Otto hat sich in letzter Zeit bedenklich verschlimmert. Ohnmachtsfälle von längerer Dauer nehmen zu. Der König ist nicht mehr Herr über alle Körperfunktionen.

* **Wilhelmshaven**, 8. Jan. Das für Komarun bestimmte Detachement ist heute Morgen nach Kuzhaven überführt worden, von dort wird die Abfahrt des Dampfers „Admiral“ stattfinden.

* **Trier**, 8. Jan. Der Reichsgerichtsrath a. D. Verschau, ehemaliges Mitglied der Kommission für das bürgerliche Gesetzbuch, ist hier gestorben.

Oesterreich-Ungarn.
Brag, 9. Jan. 67 Wähler, welche dem Orsgrundbesitz angehören, bereiten einen Protest gegen die Koalition vor.

Frankreich.
Paris, 8. Jan. Oestern fanden in 36 Departements 94 Neuwahlen zum Senate statt. 66 austretende Senatoren wurden wieder- und 28 neu gewählt. Die Monarchisten behaupteten nur 6 Sitze, während es die Republikaner auf 75, die Radikalen auf 10 und die Katholiken auf 3 Sitze brachten. Wiedergebührt ist u. A. Challemel-Lacour, Peytral, Floquet und Spuller. Die Socialisten haben einen bedeutenden Misserfolg zu verzeichnen. — Gestern feierten die Anarchisten den Todestag Blanquits und beschloffen, einen Drohbrief an die Richter, den Staatsanwalt und die Geschworenen im Prozeß Bailant zu richten. Mehrere Zeitungen veröffentlichten bereits die Anklageakte gegen Bailant. Dieselbe bringt Einzelheiten über das Attentat in der französischen Deputiertenkammer und eine genaue Beschreibung der in derselben geworfenen Bombe. Ferner sucht das Schriftstück zu beweisen, daß die Absicht Bailant's, eine größtmögliche Anzahl Abgeordneter und Minister zu tödnen, nicht weggelugnet werden könne. Man hofft, die Verhandlungen am nächsten Mittwoch zu Ende zu führen.

Rußland.
Petersburg, 8. Jan. Aus bester Quelle verlautet, der General-Gouverneur von Finland, General-adjutant Graf Heyden, habe angeblich aus Gesundheitsrücksichten seinen Abschied eingereicht.

Italien.
Rom, 8. Jan. Im Ministerrathe ist der Ersparungsplan nunmehr festgestellt und konnte in die Erörterung der Steuerpläne des Finanzministers eingetreten werden. Von einer Erhöhung der Renten- und Verzehrungssteuer ist Abstand genommen worden.

Venedig, 8. Jan. Die Polizei nahm gestern bei vielen Anarchisten Hausdurchsuchungen vor und beschlagnahmte Manifeste, in denen die Soldaten zur Rebellion und zur Nichtabgabe nach Sicilien aufgefordert werden. — Die Sozialisten beschloffen, trotz des polizeilichen Verbotes eine große Volksversammlung unter freiem Himmel abzuhalten.

Serbien.
Belgrad, 8. Jan. Die neuesten Vorschläge welche Serbien gemacht, sind von der österreichischen Regierung angenommen worden. Es können somit die Differenzen als beigelegt betrachtet werden.

Aus aller Welt.

In den **Flammen** angekommen ist in Bernburg der Kreisdirector Hagemann und sein Kutscher. Ueber dieses tragische Ereigniß gehen uns heute in folgendem ausführliche Einzelheiten zu: Das Kreisdirectorshausgebäude, von dem nur die Umfassungsmauern stehen geblieben sind, bildete einen Theil des Bernburger Schlosses nach der Saaleseite zu. Den zweiten Stock bewohnte der Kreisdirector Hagemann sammt Tochter und Dienstmädchen. Alle Drei hatten kurz vor 4 Uhr Morgens die Wohnung, in der sich ein starker Brandgeruch bemerkbar machte, verlassen und sich nach dem Schloßhofe begeben, von wo aus durch den Kreisdirector auch der Kutscher Künneke, dessen Wohnung sich ebenfalls im Schloß befindet, geweckt wurde. Ein unter den Trümmern befindlicher offener Weidenschrank läßt vermuten, daß der verunglückte Kreisdirector sich zu ihm begeben hatte, um noch Geld oder wichtige Papiere zu retten, wobei er den Erstickungstod gefunden. Seinen treuen Kutscher, der ihn vermisste und ihm daher nachgefolgt war, ereilte dasselbe Schicksal. Auch die erwachsene Tochter des Kreisdirectors, die, den Vater vermissend, sich ebenfalls in die mit Qualm erfüllten Wohnräume begeben hatte, hätte der Tod ereilt, wenn sie nicht von dem Kreisdirectorboten Lindhart, der sie in fast bewußtlosem Zustande fand, fortgetragen worden wäre. Auf welche Weise das Feuer entstanden, ist noch nicht festgestellt worden, doch wird vermutet, daß es sich von der im ersten Stock befindlichen Wadestube aus, oder vom Arbeitszimmer des Kreisdirectors aus verbreitet hat. Selbstverständlich erregt der Unglücksfall all-gemeine Theilnahme, um so mehr, als der auf so schreckliche Weise ums Leben gekommene Kreisdirector sich einer seltenen Beliebtheit erfreute. Gleicher Theilnahme begegnet auch das tragische Schicksal des Kutschers, der eine Frau und fünf Kinder zurückgelassen hat.

Ueber den Selbstmord eines Rittmeisters a. D. in Norderney sind folgende Einzelheiten bekannt geworden. Der Rittmeister a. D. v. Stammer aus Berlin hat sich auf dem Grabe seiner in Norderney beerdigten Frau erschossen. Ein Gewehr, mittelst welchem v. St. durch einen Schuß in den Mund sich getödtet hatte, lag neben ihm. Außer Geld und sonstigen Sachen ist noch ein Zettel vorgefunden worden, auf dem der Wunsch ausgedrückt ist, daß er, für den Fall er auf der Reise von Berlin nach Norderney unterwegs sterben sollte, neben seiner auf Norderney beerdigten Frau zur Ruhe bestattet werden möchte. Am 29. Dezember war der Rittmeister auf der Insel eingetroffen und hatte sich am Sonntag aus dem Hotel, in welchem er logirte, entfernt. In der Neujahrsnacht dürfte v. St. seinen Voratz, sich das Leben zu nehmen, ausgeführt haben; später ist er dann innerhalb des Witters der Beerdigungsstätte seiner Frau gefunden worden.

Zu den Erdstößen und Erdschütterungen in der Zeisingstraße in Gießen schreibt Dr. Wille in der „Saale-Ztg.“ u. A.: Die ganze Katastrophe steht mit Vorgängen in größerer Tiefe des Bodens in

Zusammenhang, so daß die Senkung der Oberfläche verursacht ist durch eine Bewegung mächtiger Gesteinsschichten, nicht aber durch eine bloß oberflächliche Unterwühlung oder Unterwühlung des Bodens. Entweder ist infolge Erweiterung einer Schlotte thalähnlich hier unter Tage ein Einbruch erfolgt, oder es sind durch Auswölbung der Gesteinsschichten größere Flächen zu einer allmählichen Senkung gezwungen worden. Alle bisherigen Erscheinungen bestätigen diese Auffassung vollan. Der schwerwiegende Beweis für die Thatsache meiner Ansicht ist das wiederholte Auftreten von donnerartigem Getöse unter dem Untergrund der Zeisingstraße, sowie die Gleichmäßigkeit der Spaltenbildungen und die große Ausdehnung des Senkungsfeldes. Und selbst das Auftreten großer Wassermassen in den Kellern und den abgetauften Schächten bekräftigt mich in meiner Ansicht. Nur eine völlig irrige Vorstellung von der Bewegung des Grundwassers kann dazu führen, dieses unerwartete Hervorquellen von Wasser als einen Beweis gegen die Schlotentheorie aufzufassen. Man behauptet, wenn hier thalähnlich ein Schloteneinbruch vorläge, müßten diese Wasser doch längst einen Weg in die Tiefe gefunden haben. Nun, ist denn der salzige See sofort abgelaufen, unter dem doch erwiehener Waben ebenfalls schon vor dem Eintreten der starken Abnahme Gipschlotten zusammengebrochen waren? Wie dort die Wasser erst einen offenen Weg in die Tiefe gefunden hatten, als die Schloteneinbrüche in der bekannten Weise bis zum Seeboden vorgezogen waren, so kann auch in der Zeisingstraße ein Abfließen des Grundwassers erst erfolgen, wenn die zur Zeit noch zusammenhängenden undurchlässigen Buntsandsteinschichten in die unterirdischen Hohlräume eingeführt sind.

Buddhisten gegen Christen in Japan. Die letzte Post aus Japan bringt Einzelheiten über einen sehr ersten, in den Straßen von Tokio vorgekommenen Tumult. Die Ruhestörung wurde von den Buddhisten hervorgerufen, die eine christliche Kirche angriffen, während in derselben der Gottesdienst stattfand. Viele verummte Männer drangen in das Gebäude ein und begannen mit Bedrohungen und mit Knütteln alle Kirchengenossen zu vernichten; gleichzeitig schlugen sie jeden zu Boden, der ihnen Widerstand zu leisten versuchte. Diese Vandalen wurden eilig von dem draußen stehenden Gefinde unterkühlt, das die Fenster einschlug, die Thüren zerbrach und gegen das Gebäude einen Steinhagel und andere Geschosse richtete. Die mit dem Tode bedrohten Geistlichen der Kirche wagten nicht, sich zu zeigen. Die Tumultuanten verwundeten zahlreiche Personen, und die Ordnung wurde nicht eher wiederhergestellt, als bis die Kirche in einen Trümmerhaufen umgewandelt worden war. Die Veranlassung der Unruhen bot ein von den buddhistischen Priestern verbreitetes Gerücht über die Ausbreitung des Christenthums in der Hauptstadt. Verhaftungen wurden nicht vorgenommen.

Gerichtshalle.

Wegen Beleidigung des Reichskanzlers stand am Montag der Herausgeber der „Zukunft“, Maximilian Harden, vor dem Berliner Landgericht I. Inkrimirt waren zwei Artikel, „das Caprividenkmal“ und „die Bilanz des neuen Kurzes“, von denen der erstere in satirischer Form die Amtsbürokratie des Grafen Caprivi kritisiert und ihn unter anderem den Verfasser der Wiener Erlasse und Schreiber der Urlassbriefe nennt und der zweite die gesammte Wirtschaftspolitik des Reichskanzlers unter persönlichen Ausfällen auf den Reichskanzler abfällig bespricht. Der Angeklagte bestritt die beleidigende Absicht seiner Artikel und behauptete, dieselben wendeten sich nur gegen die Verherrlichung des jetzigen Reichskanzlers auf Kosten des früheren. Der ehrliche Wille des Reichskanzlers habe nicht bestritten werden sollen. Von beiden Seiten wird die Verlesung noch anderer Artikel beantragt, von Seiten des Angeklagten zum Beweise, daß er seine Satyre noch auf andere, die sich seiner Zeit an den Fürsten Bismarck herandrängten, angewendet habe, von Seiten des Staatsanwalts Drecher zum Beweise, daß der Angeklagte das Charakterbild des Grafen Caprivi stets tendenziös herabzusetzen bestrebt gewesen sei. Nach erfolgter Verlesung suchte der Staatsanwalt das persönliche Beleidigende der Artikel darzulegen. Besonders im zweiten Artikel richteten sich die Beleidigungen lediglich gegen den Reichskanzler, dessen Thätigkeit er im Gegenjag zu der des Fürsten Bismarcks als eine unheilvolle darzustellen suchte. Hier liegt nicht bloß eine sachliche Kritik vor, sondern eine verhöhnende Besprechung der Person des Grafen Caprivi, die jenen in der Achtung und Werthschätzung seiner Mitbürger herabsetzen müsse. Wenn man auch das Recht der Satyre und des Spottes anerkennen wolle, so höre dieser doch auf, wenn er lediglich eine Verhöhnung zum Zweck habe. Der Angeklagte verfolgte das Ziel, den Reichskanzler lächerlich zu machen und ihn dem Gespött der Welt preiszugeben. Er wolle überall die mangelnde staatsmännliche und politische Befähigung des Grafen v. Caprivi geißeln und seine amtliche Thätigkeit herabwürdigen. Der Artikel „Caprivi's Denkmal“ zeige deutlich die beleidigende Absicht, welche auch durch die Anwendung des Wortbildes von den „Urlassbriefen“ zum Ausdruck gebracht werde. Mit diesem Wortbilde werde dem Grafen Caprivi der Vorwurf der Treulosigkeit, des Verraths und der Falschheit gegen den Fürsten Bismarck gemacht. — Auch der zweite Artikel zeige überall die beleidigende Absicht. Auch hier werden dem Reichskanzler Mangel an politischer Selbstständigkeit, eitles Streben, Vergewaltigung der angesammelten Schätze, Mangel an politischem Takt zum Vorwurfe gemacht. Wenn demjenigen, der als erster Beamter des Reiches an der Spitze der Politik stehe, Mangel an politischem Takt nachgesagt werde, so sei das eine der schwersten Beleidigungen. Der Staatsanwalt beantragte schließlich 7 Monate Gefängnis. Der Verteidiger vertritt den Gesichtspunkt, daß der Gerichtshof bei der Beurtheilung nicht darauf zu achten habe, daß es sich um einen hohen oder geringen Beamten, sondern nur darauf, daß es sich hier um einen Menschen handele, und bestritt im weiteren, daß die Artikel einen tendenziösen, beleidigenden Charakter haben. Es habe sich lediglich um eine nach Ansicht des Verfassers berechtigte Kritik gehandelt. Mit Rücksicht hierauf plaidirte der Verteidiger auf Freisprechung. Das Urtheil wird am 15. d. M. Mittags 12 Uhr publizirt.

Nachrichten aus den Provinzen.

Neufahrwasser, 8. Jan. Der neue Leuchthurm hat inzwischen noch einen eisernen Aufbau von beträchtlicher Höhe erhalten. Derselbe trägt den Zeltball und eine Windrose mit Windzeiger; letztere sind aus Schmiedeeisen recht kunstvoll gearbeitet. Trotz des Gerüchtes sieht man schon jetzt, daß der neue Leuchthurm unsern Hafen wesentlich verschönern wird. —

Die von der Eisenbahnverwaltung auf einigen Strecken beabsichtigte Aushebung der ersten Wagenklasse ist auf der Strecke Neufahrwasser-Danzig bereits durchgeführt, indem nur Karten zweiter bis vierter Klasse ausgegeben werden.

Aus der Danziger Nehrung, 8. Jan. Die grimmige Kälte, welche seit dem 1. d. Mts. herrschte, hat glücklicherweise nun bedeutend nachgelassen. Menschen und Thiere athmen wieder etwas auf und es entsaltet sich wieder ein regeres Leben und Treiben auf dem Lande. In den letzten Tagen hatten hier die Weichselstrom-Anwohner mehrere Eispassagen durch Wassergräbchen und Ausstellungen von Geiräucher an den Passagenstellen geschaffen, leider ist alle Mühe und Arbeit umsonst gewesen, denn heute Nachmittag nahmen die bei Hellenendorf stationirten eisernen Eisbrechdampfer den Ausbruch der Eisdecke wieder auf und schritten damit nach aufwärts fort. Die Brechmassen trieben in Folge des gegenwärtigen schwachen Stromlaufs zwar nur langsam abwärts, jedoch aber glatt durch die Mündung auf See.

Berent, 7. Januar. Auf dem gestrigen Kreisstage wurde der Vorlage des Kreisaußschusses gemäß beschloffen, den für die Eisenbahn Witum-Berent innerhalb des hiesigen Kreises notwendigen Grund und Boden kosten- und lastenfrei der Staatsregierung zu überweisen und den Kreisaußschuß mit Ausführung dieses Beschlusses zu beauftragen, denselben auch zu ermächtigen, jede rechtsverbindliche Erklärung für den Kreis abzugeben. Zum Kreisdeputirten an Stelle des vorstorbenden Amtsraths Engler = Boguthen wurde Rittergutsbesitzer Schröder = Groß Baglau per Acclamation gewählt. Die Wiedereinführung der früher im Kreise bestandenen, aber wieder aufgehobenen Prämierung des Gefindes nach fünfjähriger ununterbrochener Dienstzeit bei derselben Herrschaft wurde abgelehnt. Als zweckmäßiger wurde die Verleihung einer Auszeichnung gehalten, es sei in Form eines Diploms oder sonst sichtbaren Zeichens. Der Reingewinn der Kreisparlatasse im Jahre 1892 beträgt 15,000 Mk. Die Beschlußfassung über größere Sicherstellung der Bestände der Kreisparlatasse wurde einstweilen noch ausgeföhrt, da hierfür ein dringendes Bedürfniß nicht anerkannt werden konnte, indeß soll die Sache im Auge behalten werden. — Freitag Abend fand hieselbst im Beglow'schen Lokale die bereits angekündigte Bildung eines Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger statt. In den Vorstand wurden 18 Mitglieder gewählt. Den Vorsitz führt Hr. Gehlmarth Engler.

Allenstein, 8. Jan. Auf der Haltestelle hieselbst, auf welcher nur die Züge der Secundär-Bahnen anhalten, wurde gestern Abends 7 Uhr der Besitzer Treps aus Gätkindorf von dem durchgehenden Schnellzuge erfasst und überfahren. Die Räder gingen demselben über beide Beine kurz über der Ferse und schnitten dem Unglücklichen beide Füße ab. Außerdem erlitt er beim Fall einen Schädelbruch. Der Tod trat nach kurzer Zeit ein.

Torn, 8. Jan. Der Schachtmeister Postewitz, Theilnehmer an dem Morde des Barons v. d. Goltz, ist aus dem Gefängniß ausgebrochen, aber nach heftiger Gegenwehr in einem Schanklokal hier wieder festgenommen. In seinem Besitz befanden sich verschiedene Papiere, u. a. eine Legitimation auf den Namen des Biarrres Wolszlegler aus Tuche lautend und ferner eine Anzahl Arbeitsbücher vom Polizeiamt Nauen ausgehellt. Außerdem wurde ihm ein geladener Revolver, in dem sich noch sechs Patronen befanden und eine kurze Wochstange, aus einem Taschenbolzen bestehend abgenommen. Letztere weist verschiedene Beschädigungen auf, so daß die Annahme, es seien mit deren Hilfe verschiedene Einbrüche verübt worden, gerechtfertigt erscheint.

R. Belpin, 8. Januar. Gestern beendete die hiesige Federfabrik die diesmalige Campaigne, welche am 21. Sept. v. J. begonnen hatte. Verarbeitet wurden 952,320 Ctr. Nüben, ungefähr 5000 Ctr. in einer Schicht.

Schmalenigen, 7. Jan. Bei einer Arbeiterfamilie zu Sodargen stellten sich am letzten Freitage nach dem Genuß der Abendsuppe Vergiftungsercheinungen ein, die sich namentlich in Schwindel und Mattigkeit in allen Gliedern äußerten. Der am folgenden Morgen zu Rathe gezogene Arzt stellte Bleivergiftung fest, die dadurch herbeigeföhrt worden, daß in der vom Mittag übrig gebliebenen Suppe ein Bleisüßholz bis zum Abend liegen geblieben war. Durch die sofort angewandten Gegenmittel gelang die Abwendung weiterer Gefahr.

Königsberg, 8. Jan. Das Eis des Haffs hat eine Stärke von 8 Zoll. Heute sind die drei letzten Dampfer unter Aufsicht eines Eisbrechers nach Pillau abgegangen. Die Schifffahrt ist heute geschlossen worden. — In lehrverfloßener Nacht zwischen 2 und 3 Uhr fanden zwei heimkehrende Arbeiter in dem Flur eines Hauses der Teploffstraße einen blutüberströmten Mann liegen, in dem sie bei näherer Besichtigung einen in einem benachbarten Hause wohnenden Arbeiter erkannten. Derselbe hatte einen Messerstich in das linke Auge erhalten und muß auch sonst am Kopfe stark misshandelt worden sein, da derselbe mehrere blutunterlaufene Stellen zeigte. Der Verwundete konnte keine Auskunft darüber geben, durch wen er in diesen Zustand versetzt worden war und starb, als die beiden Männer ihn nach seiner Wohnung trugen, bereits auf dem Wege dorthin. Wie uns ein heute Mittag eingegangenes Telegramm meldet, ist der Mörder des Verwundeten aufgefundenen und alsbald darauf verstorbenen Arbeiters Unterberger heute bereits ermittelt und verhaftet worden. Es ist dies der 23 Jahre alte Arbeiter Friedrich Beyer, der im Hause Teploffstraße Nr. 6 wohnt und schon seit langer Zeit mit Unterberger verheiratet war. In der Unglücksnacht wurde im Hause Teploffstraße Nr. 6 eine Treppe hoch, in der der Beyerischen Wohnung gegenüber belegenen Wohnung ein hochzeitstisch gelehrt, zu welcher Unterberger, leicht maskirt, ebenfalls erschienen war. Als er sich von diesem Tische fortbegab, hat Beyer, wie er bereits eingeräumt hat, ihn überfallen, angeblich mit einem Schlüssel bearbeitet und die Treppe hinabgeworfen, an deren Fuße er etwa 1½ Stunden später gefunden wurde.

lokale Nachrichten.

Ebing, 9. Januar.
* **Muthmaßliche Witterung** vom 10. Januar: Geringe Kälte, veränderlich mit Niederschlägen.
* **Die Tagesordnung der I. Schwurgerichtsperiode** am Rgl. Landgericht Ebing, welche am Donnerstag, den 11. d. Mts., Vormittags 10½ Uhr beginnt, ist wie folgt festgelegt: Donnerstag, 11. Jan., Anklage gegen Anton Frieze, Tagelöhner aus Pr. Königsdorf und gegen den Postgehilfen Voleslau Reponud Freyhofowiz aus Reichel wegen Verbrechen im Amte. Freitag, 12. Jan., Anklage gegen den Weiserjohann Naak Schulz aus Kleinandorf-

welche wegen Todschlags. Sonnabend, 13. Jan., Anklage gegen den Knecht Johann Tornau aus Buch wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode, ferner gegen den früheren Postgehilfen Carl Steinhorn aus Rudnitz wegen Verbrechen im Amte. Montag und Dienstag, 15. und 16. Jan. Anklage gegen das Dienstmädchen Wilhelmine Schubert aus Dt. Eylau wegen Mord. Mittwoch, 17. Jan. Anklage gegen den Arbeiter und Knecht Johann Wischniowski aus Barparzen wegen Widerstand gegen Forstbeamten und Körperverletzung, und gegen dessen Ehefrau Anna geb. Birk wegen Beihilfe zum Widerstande. Donnerstag, 18. Jan. Anklage gegen den Knecht Andreas Bader aus Kagnase wegen verführer Nothzucht; ferner gegen den Arbeiter Franz Sgadba und den Arbeiter Johann Grabowski aus Wernersdorf wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung mit Todeserfolg. Freitag, 19. Jan. Anklage gegen den Arbeiter Friedrich Eißler aus Ebing wegen Verbrechen gegen die Sittlichkeit. Sonnabend, 20. Jan. Anklage gegen den Arbeiter Johann Müller und den Arbeiter Carl Ehler aus Friedrichsberg wegen Brandstiftung. Montag, 22. Jan. Anklage gegen den Bäcker Christoph Voguhn aus Dt. Eylau wegen Körperverletzung mit Todeserfolg. Dienstag und Mittwoch, 23. und 24. Jan. Anklage gegen den Besitzer Gottfried Kubn aus Schönmoor wegen Brandstiftung. — Die Namen der ausgelooften Geschworenen sind folgende: Reinhold Claas, Reglerungsbaurath Ebing, Paul Kente-Pr. Königsdorf, Frh. v. Förster, Rittergutsbesitzer-Kl. Wogenau, Ulrich Memala, Domänenpächter-Gr. Schren, Adolf Diefeld, Gutsbesitzer-Tanneje, Hermann Kröter, Kaufmann = Riesenburg, Wilhelm Pamperin, Fabrikdirector-Ebing, Gustav Paesler, Landchaftsrath = Mente, Martha Klut, Bankdirector = Altmar, Hermann Müller, Mühlenpächter = Heydemühl, Bojanski, Kreisbaumeister-Rosenberg, Max Wannow, Gutsbes. -Eichau, Johann Veitens, Apothekenbesitzer Ebing, Gustav Pinze, Domänenpächter Handorf, Heinrich Wahne, Domänenpächter Gramten, Robert Schopenhauer, Besitzer Jonaßdorf, Albert Schulz, Gutspächter Ramten, Alfred Komorowski, Rittergutsbesitzer Gr. Leichensdorf, Adolf Claasen, Deichrentmeister Kl. Lesewitz, George Schulz, Kaufmann Ebing, Emil Hoepner, Goldarbeiter Ebing, Edward Doering, Gutsbesitzer Gr. Lesewitz, David Schmidt, Gutsbesitzer = Roggarden; Kaufmann, Oberinspector-Langran, Gustav Leistikow, Gutsbesitzer = Neuhof, Leopold Giesow, Buchdruckereibesitzer-Marienburg, Gottfried Fischer, Besitzer, Herrmann Weiß, Kaufmann = Marienburg, Anton Schmidt, Kaufmann-Ebing, Alfred Dittmar, Baurath-Marienburg.

* **Marienburger Eisenbahn.** Im Monat December v. J. haben nach provisorischer Feststellung die Einnahmen betragen: im Personenverkehr 16,800 Mk., im Güterverkehr 153,000 Mk., aus sonstigen Quellen 40,000 Mk., zusammen 209,800 Mk. (44,400 Mk. mehr als im December 1892, darunter 1100 Mk. vom Personenverkehr und 47,300 Mk. vom Güterverkehr, dem ein Minus von 4000 Mk. bei den Einnahmen aus sonstigen Quellen gegenübersteht). Die Einnahme bis Ende December vorigen Jahres betrug, so weit bis jetzt festgestellt, 1,878,400 Mk. (245,900 Mk. mehr als im Jahre 1892).

* **Die Reichsbank** hat heute den Zinsfuß für Wechsel auf 4 pCt., für Lombard auf 5 resp. 4½ pCt. ermäßigt.

* **Personalien bei der Post.** Angenommen sind: zum Postgehilfen A. Schulz in Kößlin, zum Postagenten: Jatzewski, Weber in Rynsk. Veretzt sind: Der Postpraktikant Grad von Danzig nach Memel, der Ober-Telegraphen-Assistent Legge von Berlin nach Stolp, die Postassistenten Lüdke von Rynsk nach Berent, Schreiber von Danzig nach Dsche, Schrader von Danzig nach Lufin, Seeger von Dirschau nach Sobbowitz, Jopp von Danzig nach Lössau (Westpr.) Freiwillig ausgeschieden: Postgehilfe Ebert in Lössau (Westpr.), Postagent Beutel in Schönbaum. Gestorben: Postagent Malekz in Tauer.

* **Der Galgenhumor eines Steuerzahlers** hat folgende Verseilek erregt; sie dürften in vielen Kreisen Heiterkeit erregen. Es wären an Steuern zu empfehlen: Eine Steuer für solche, die sich beweiben, — Eine Steuer für solche, die ledig bleiben, — Eine Steuer für solche, die Liebe fühlen, — Eine Steuer für solche, die Gelge spielen, — Eine Steuer für Mädchen, eine Steuer für Knaben, — Eine Steuer für solche, die Härte besitzen, — Eine Steuer auf Freren, eine Steuer auf Schwitzen, — Eine Steuer auf S'ehen, eine Steuer auf S'itzen, — Eine Steuer auf Trinken, eine Steuer auf Spreizen, — Eine Steuer auf Nehen, eine Steuer auf Reizen, — Eine Steuer auf Rauchen, eine Steuer auf Ausen, — Eine Steuer auf Sucken, — Eine Steuer auf Kleien, eine Steuer auf Puffen, — eine Steuer auf Schnupfen, eine Steuer auf Husten, — Eine Steuer auf Schlafen, eine Steuer auf Wachen, — Eine Steuer auf Weinen, eine Steuer auf Lachen, — Eine Steuer auf Träumen, eine Steuer auf Denken, — Eine Steuer auf Nehmen, eine Steuer auf Schenken, — Eine Steuer auf Laufen, eine Steuer auf Rasten, — Eine Steuer auf Schlemmen, eine Steuer auf Fasten, — Eine Steuer auf Fluchen, eine Steuer auf Baden, — Eine Steuer auf Nadeln, eine Steuer auf Elaten, — Dann wäre die Beste von allen Neuerungen, — Eine Steuer auf die Befreuerungen.

* **Ueber den Verkauf von Platzkarten** erläßt die Eisenbahn-Direktion Bromberg nachstehende Verfügung: Vom 15. Januar 1894 ab sind auf sämtlichen Fernstationen der Berliner Stadtbahn den Reisenden zu dem D-Zuge Nr. 3 (Berlin-Gydluhnen) auf Wunsch Platzkarten so lange zu verabfolgen, als Fahrkarten verkauft werden. Dies gilt sowohl für gebührenpflichtige als auch gebührenfreie Platzkarten. In Gydluhnen findet dasselbe beim D-Zuge Nr. 4 statt. Die Platzkarte wird nicht mit Wagen- und Platznummer ausgefüllt. Die Eintragung dieser Nummer erfolgt erst durch den Zugführer, und zwar entweder auf dem Bahnsteige vor dem Bestiegen des Zuges oder im Zuge selbst, nachdem der Reisende sich einen Platz ausgelocht hat. Die Reisenden sind auf die Einrichtung aufmerksam zu machen und bei Lösung der Fahrkarte zu den D-Zügen zu fragen, ob sie gleichzeitig eine Platzkarte zu haben wünschen. Die Bahnpoststellen in Charlottenburg und Königsberg i. V. haben die betreffenden Zugbeamten mit entsprechender Anweisung zu versehen.

* **Ein Klavier mit Stöfen** wünschte am Samstag ein Baueremann aus der Umgegend als Geburtsstagsgeschenk für seine Tochter in einem Pianofortemagazin zu kaufen. Wergleich suchte man dem Mann zu erklären, daß es ein derartiges Industrie-Erzeugniß nicht gäbe, derselbe blieb hartnäckig bei seiner Meinung und ging mit dem Verkäufer die

Welken der ausgestellten Instrumente musternd entlang-Blöcklich blieb er vor einem derselben stehen und tief freudbestrahlend aus: „Da ist es ja! Wer hat nun Recht?“ und zeigte dabei triumphierend auf das an diesem Instrumente angebrachte Relief-Medaillon, darstellend — Beethoven.

*** Ueberfall.** Gestern Abend wurde ein am Neuß-Mühlendamm wohnhafter Fleischer, als er ein dort belegenes Schanklokal verließ, von einer Anzahl jugendlicher Arbeiter ohne jede Veranlassung überfallen, zu Boden geworfen und durch Faustschläge und Fußtritte mißhandelt und erheblich verletzt. Gegen die Thäter ist bereits Strafantrag gestellt.

*** Erledigte Stellen für Militärärzte.** Sofort, Schneidmühl, Garnisonverwaltungscommission, 2 Hilfskassenerwärter, je täglich 2 Mark. Sofort bei der Strafanstalt Börtly die Stelle eines Gefangenenaufsehers mit einem Anfangsgehalt von 900 M. und 210 M. Mietzuschuß; das Gehalt steigt in Dienstaltersstufen bis zum Höchstbetrage von 1500 M. Zum 1. Januar beim Amtsgericht Sarotchin die Stelle eines etatsmäßigen Gerichtsschreibergehilfen mit jährlich 1500 M. Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß, bis zur Anstellung monatlich 125 M. Spätestens zum 15. Februar beim Magistrat in Bogorzela die Stelle eines Polizeiergeanten und Polizeibeamten mit 600 M. Gehalt und freier Wohnung im Werthe von 60 M.; bei der Pensionierung wird die Militärdienstzeit nicht angerechnet. Zum 1. Januar beim Amtsgericht Breschen die Stelle eines etatsmäßigen Gerichtsschreibergehilfen mit jährlich 1500 M. Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß; bis zur Anstellung monatlich 125 M. Tagegeld.

*** Gefrorene Fensterscheiben** lassen sich sofort vom Eis befreien, wenn man ungefähr eine Handvoll fein zerstoßenes Kochsalz in 3 Liter warmen Wassers löst und mit dieser Flüssigkeit dann die gefrorenen Scheiben mittelst eines großen Fortspinsels bestrichet. Das Eis verschwindet sofort. Bei sehr starkem Froste ist es nöthig, die Fenster nach erfolgtem Abtauen gehörig abzutrocknen.

*** Stadttheater.** Morgen (Mittwoch) bleibt das Theater geschlossen. Am Donnerstag gelangen die beiden interessanten Novitäten „Militärfromm“ und „Im Forsthaus“ zum 2. Male zur Aufführung. Am Freitag wird zum Benefiz unseres Gesangs- und Operetten-Komitees Herr Calliano die populäre Operette „Der Bettelstudent“ in Scene geben. Wie aus dem Inserattheil ersichtlich, beabsichtigt Herr Direktor Gottschald am 18. d. Mts. ein Symphonie-Concert der Kapelle des Kaiser Friedrich Grenadier-Regiments Nr. 5 aus Danzig unter persönlicher Leitung des Kgl. Musik-Direktoren Herrn Theil zu veranstalten. Infolge der großen Kosten kann dieses Concert jedoch nur dann stattfinden, wenn dieselben bis Sonntag den 14. d. M. durch Zeichnung gedeckt sind. Die Liste liegt bereits von heute ab an der Theaterkasse aus. Die Preise sind wie gewöhnlich und werden Bous in Zahlung angenommen.

*** Im Gewerbeverein** sprach gestern Abend Herr Gymn. Lehrer Cappeller über „Das Nachrichtenwesen im Festungsstabe mit besonderer Berücksichtigung des Brieftauben-Dienstes.“ Redner schilderte in seinem interessanten Vortrag die verschiedenen Möglichkeiten, die im Ernstfalle einer belagerten Festung zur Verständigung mit der Außenwelt zu Gebote stehen; dieselben zerfallen in optische Signale, ferner an den Luftballon- und Brieftaubenverkehr. Für optische Signale wird bei Tage der Heliograph, ein Spiegelapparat, der aber Sonnenlicht erfordert, bei Nacht elektrisches Licht unter Anwendung eines Reflektors bewirkt. Durch Blitze von kürzerer und längerer Dauer ist es möglich, sich genau mit der Außenwelt zu verständigen. Der Hauptnachtheil dieser Art der Verständigung ist der, daß die Signale dem Feind wenn auch nicht verständlich, doch immer sichtbar sind und ihn naturgemäß zu größerer Vorsicht mahnen. Ein weiteres Mittel Nachrichten aus der belagerten Festung gelangen zu lassen, sind die Luftballons, doch gewahren dieselben, da es noch nicht gelungen ist, ein sicher lenkbares Luftschiff zu konstruiren, nur die Möglichkeit, Nachrichten zc. aus der Festung heraus, nicht aber solche in dieselbe zu bringen. Als außerordentlich geeignet, zur Ermöglichung eines regelmäßigen Verkehrs mit der Außenwelt haben sich die Brieftauben erwiesen, deren Verwendung auch die Deutsche Armee durch Errichtung einer Anzahl militärischer Brieftaubenstationen eingeführt hat. Redner verbreitete sich hier ausführlich über die Einrichtung dieser Stationen, über die Anforderungen, die an gute Briefstaben gestellt werden müssen, über ihre Dressur, Fütterung und ihre Verwendung. Das außerordentlich scharfe Detentungsvermögen und die große Feinachtsiebe ermöglichen es der Brieftaube, selbst aus Entfernungen von 300, 400, 500 und noch mehr Kilometern und selbst nach verschiedenen Wochen den Weg zu ihren Heimathsitzeln wieder zu finden. Die Beförderung von Nachrichten durch solche Tauben in die belagerte Festung ist eine ziemlich zuverlässige. Ihre Beförderung nach den Außenpunkten kann, sofern sie nicht in genügender Zahl vor der Ernüchterung erfolgt ist, auch während derselben durch lebhaften Verkehr. Herr Schlossermeister Raeder stellte einige sehr hübsche Arbeiten in Schmiedeeisen, ein Zeltungsständer, einen Noten resp. Weiffall fanden.

*** Seit der Eröffnung der Eisenbahn-Strecke Marienburg-Miswalde-Maldenten** hat sich der Hauptverkehr, welcher bisher über Gölldenboden geleitet wurde, nach der neuen Strecke konzentriert. Der Verkehr über Gölldenboden ist dadurch von der Nebenlinie aus ein so geringer, daß diese Station vom 15. d. Mts. ab für die Nachzeit als Haltepunkt eingerichtet wird.

*** Ueberfahren und erheblich verletzt** wurde heute Vormittag in der Sternstraße eine Sanbfahrer-Frau aus Bangritz-Colonie von einem mit Steinen beladenen Fuhrwerk. Die Verletzte mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Die Schuld soll der Fuhrmann, der im Dienst eines bliesigen Bauunternehmers steht, tragen.

*** Jugendllicher Räuber.** Einem kleinen Knaben, dessen Eltern in der Gr. Kolenstraße wohnen, wurden gestern Nachmittag von einem größeren Jungen in der Nähe des Regelwerkes ein Paar Schlittschuhe, die der Knabe unter dem Arme trug, entrißen und fortgenommen. Der Junge, der in der Angerstraße wohnhaft ist, wurde zwar später festgenommen und zur Polizei gebracht, die gestohlenen Schlittschuhe hatte er aber bereits einem Kameraden aus Bangritz-Colonie zugesteckt.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 9. Januar.

In unserem Theater wurde gestern Richard Slowronneds Schauspiel: „Im Forsthaus“ zum 1. Male gegeben. Das Stück entstand im Jahre 1891, während der Verfasser als Stipendiat bei der Frankfurter Zeitung thätig war und im gleichen Jahre fand auch die überhaupt erste Aufführung am Frankfurter Schauspielhaus statt. Einen Erfolg vermochte es nicht zu erzielen, trotz der persönlichen Beliebtheit Slowronneds, fiel sein Erstling ab und auch von allen anderen Bühnen verschwand das Werk wieder, nachdem es wenige Aufführungen erlebt. Heute ist das „Forsthaus“ beinahe schon wieder vergessen und auch unsere Direktion würde wohl schwerlich auf dasselbe zurückgegriffen haben, wenn nicht Slowronned ein Sohn Dittreubens (Königsberg) wäre und wenn nicht daraus für die Bühnen unserer Provinzen eine gewisse Verpflichtung resultirte, sein Werk dem Publikum vorzuführen. Das ist lobenswerth, besser aber ist, daß das, was bei uns anfangs nur als Akt der Pietät in's Werk gesetzt wurde, zur künstlerischen That sich auswuchs. Die geistige Vorstellung gelang vorzüglich und ihr ist es zu danken, wenn das Stück als hochachtbar, wenn auch nicht als hochbedeutend anerkannt wurde, wenn das leider nur kleine Auditorium die Schwächen der Arbeit nicht herauszufinden und mit größtem Interesse der Entwicklung der Handlung folgte. Die letztere ist in der Erfindung nicht gerade neu. Der alte Förster Spalding hat 2 Söhne, Anton und Wilhelm, von denen der letztere im väterlichen Hause als beherrschender Hülfsjäger lebt, während Anton Carriere gemacht hat und Oberförster und Lieutenant geworden ist. Spalding, der nahe vor seinem 50jährigen Dienstjubiläum steht, ist nicht vermögend; mit Hilfe eines benachbarten Holzhändlers hat er darum Unterschlagungen begangen, indem er von dem letzteren Holz in Massen abfahren ließ, von dem nur der kleinste Theil berechnet und an die Staatskasse begahlt wurde und das aus diesen während längerer Zeit fortgesetzten Veruntreuungen fließende Geld hat er ausschließlich zu Anton's Ausbildung verwendet, hoffend, daß Anton ihn für seine Opfer reichlich entschädigen werde. Im ersten Akt lehrte Anton zurück und es sieht wirklich so aus, als wolle er diese Hoffnung seines Vaters wahr machen, im zweiten Akt aber erfährt er von den Unredlichkeiten desselben und im dritten Akt sehen wir ihn entschlossen, seiner Beamtenpflicht zu genügen und den eigenen Vater zur Anzeige zu bringen. Der vierte Akt bringt die Lösung des Konfliktes: Spalding erschließt sich in dem Augenblick, in welchem er verhaftet werden soll. Diese äußerst dramatische Fabel hat Slowronned in vier langen Akten mit dem Geschick eines talentvollen Dilettanten entwickelt. Der erste Akt ist ungemein stimmungsvoll; zu tabeln ist hier aber, daß die ganze Exposition in einer breiten Erzählung Wilhelms gegeben wird, zu tabeln ist auch der Schluß des ersten Aktes, der mit geistreich-sein-sollender Abschlussschönheit abschneidet. Der zweite Akt setzt etwas matt ein und erfährt erst mit dem Auftreten des alten Buchholz der bei den Unterschlagungen Helfer war, eine wirksame Steigerung. Die Scene mit Buchholz wie die anschließende Scene mit Mutter Spalding ist meisterhaft durchgeführt, dramatisch äußerst wirkungsvoll ist auch die Schlüsszene dieses Aktes. Auch der dritte Akt setzt wieder matt ein, er ist der schwächste des ganzen Stückes und nur seiner Kürze ist es zu danken, wenn die Stimmung nicht herabgemindert wird. In diesem Akt tritt vor Allem die bedeutend unsichere Zeichnung des Charakters des Anton unmitttelbar zur Empfindung. Er liebt Anna, die Tochter des Holzhändlers Weichsaltes, von der er weiß, daß sie seines Bruders Braut ist und er stellt ihr den Antrag, mit ihm zu gehen als sein Weib und allen den unerreulichen Dingen in der Heimath den Rücken zu kehren. Er stellt diesen Antrag, nachdem er das Mädchen seiner Liebe in schuldigenhafter Form der Wittschuld an den Veruntreuungen beschuldigt hat, im Antrag selbst liegt ein Verzicht auf Erfüllung seiner Beamtenpflicht und erst nachdem Anna ihn abgewiesen, entschließt er sich, von den Verbrechen seines Vaters Anzeige zu erstatten; er handelt im Gefühl kindischer Kränkung, nicht um einem zwingenden Gebote der Ehre und Pflicht zu genügen und es ist nur eine Phrase mehr, wenn er patriotisch ausruft: „Ich danke Ihnen, mein Fräulein, Sie haben mich auf den Weg meiner Pflicht zurückgeführt.“ Im vierten Akt versagt das technische Hülfsmittel des Dichters vollständig; der Akt setzte melodramatisch ein und klingt ebenso über einer allerdings packenden Familiengruppe aus, die endliche Lösung wird durch das verbrauchte Mittel eines höchst merkwürdigen Traumes eingeleitet und nur die stimmungsvolle Kleinstmalerei vermag auch hier über die innere Unwahrscheinlichkeit, um nicht zu sagen: Zufälligkeit aller dieser hochdramatischen Dinge hinwegzutäuschen. Was mit Anton geschieht, der als der Hauptschuldige erscheint, was zwischen den beiden Brüdern sich vollzieht — darüber bleiben wir im Unklaren und der Tod Spaldings bringt darum nur ein Ende, nicht eine wirkliche Lösung des Konfliktes. — Auch der Charakter Wilhelms ist nicht einwandfrei, seine Biederkeit ist gemacht und auch bei ihm schwindet der gute Kern hinter hochtrabendem Phrasengeklänge. Daß er den Vater nicht zur Anzeige bringt, das ist ja selbstverständlich; aber wenn er der ehrliche Kerl wirklich ist, der er sein soll, dann hätte er aus seinem Schmolwinke hervorkommen und die Veruntreuungen hindern sollen, als dieselben begangen wurden, anstatt sie stillschweigend geschehen zu lassen und erst hinterher dem Vater Vorwürfe zu machen. Wirklich gut gezeichnet sind dagegen die Figuren des alten Spalding und seiner Frau, des Holzhändlers Weichsaltes, und des Arbeiters Buchholz. Das sind sehr beobachtete Figuren, die mit sicherer Hand entworfen sind, kein Zug fehlt an ihnen die einseitige Wirkung und sie sind es auch, welche die prächtige Stimmung in's Stück tragen und die warme Theilnahme des Zuschauers nicht erkalten lassen. — Die Darstellung war, wie schon erwähnt, ganz vortrefflich. Herr Stern gab den Anton; der Künstler hatte sich redlich bemüht, diesen bezeichneten Charakter künstlerisch auszugestalten, dem Dichter nachzuhelfen und Anton's Verrath am Vater menschlich zu erklären; in diesem Bestreben war er durchweg erfolgreich, nur in der Traumszene des 4. Aktes gab er etwas zu viel und in den folgenden Scenen bis zum Schluß hielt er sich wieder zu passiv im Hintergrunde. Der Wilhelm hatte in Herrn Stern die gleichfalls einen vortrefflichen Vertreter gefunden, auch er war mit Erfolg bemüht, den Charakter aus dem eigenen Empfinden heraus harmonisch auszustalten. Herr Stern fand sich mit der Rolle des Försters Spalding sehr gut ab, er zeichnete den alten Beamten mit

sicheren Strichen und dasselbe gilt auch von der prächtigen alten Försterfrau der Frau v. Goltz. Brächtige Charakterfiguren schufen die Herren Goltz (Buchholz) und Steg (Weichsaltes), namentlich hatte der letztere mit seiner glücklich erfassten Dialektrolle einen vollen Erfolg zu verzeichnen. Die kleineren Rollen befanden sich bei den Damen Giesecke, Weinholz und Arno und den Herren Meynadier, Giesecke und Richter in den besten Händen; sie alle waren in ihrer Art vortrefflich und namentlich Herr Robert Giesecke übernahm gestern durch ebenso sichere als temperamentvolle Darstellung. Schließlich sei auch der Regie lobend gedacht, die das Werk mit liebevoller Sorgfalt einstudirt hatte und den alten Fortwinkler mit feinkünstlerischem Gefühl ausstattet hatte. — Dilem Schauspiel voraus ging ein neuer Einakter von Moser und Trotha, „Militärfromm“, ein ganz reizendes Stückchen, das sich wohl lange auf den Bühnen erhalten dürfte. Eine junge verwöhnte Dame, Amerikanerin, hat einen Offizier geheiratet; sie kann sich anfangs in die Strenge des Dienstes und die Unbequemlichkeiten, die derselbe auch für sie selbst im Besolge hat, gar nicht finden, durch allerlei kleine Ereignisse aber wird sie schließlich ganz gefügig oder, wie die Verfasser sagen, „militärfromm“. Auch dieses Stückchen wurde flott gespielt. Fr. Weinholz war als verwöhnte junge Frau reizend, sie spielte mit viel Humor und arbeitete alle ihre „Schlager“ sicher heraus, sie ließ auch eine gewisse Schneidigkeit nicht vermissen, welche die Rolle vortheilhast klebete. Herr Stern gab den jungen Gatten, genügte hier jedoch den Anforderungen seiner Rolle nicht ganz. Sehr gut waren dagegen Herr Direktor Goltz (v. Linden), dem die Kaiser-Friedrich-Maske prächtig zu Gesichte stand, Herr Stern als Bobo v. Degen und Herr Dorn als Burche Heinrich. Einen entzückenden Paßschiff schuf Fräulein Giesecke als Alra von Linden, während Fräulein Billie als Frau von Spornfels eine gesunde Soldatenhausfrau auf die Bretter stellt. Last not least sei der Fährlich des Fr. Giesecke als bracht genannt, der prächtig erfährt und durchgeführt war und die glücklichen Anläufe des angehenden Herzenstürmers humorvoll herausarbeitete. L. R.—n.

Submissionsanzeiger

der „Altpreussischen Zeitung“.
Für sofort gesucht: etwa 80 Kubikmeter 8 Ctm. und etwa 160 Kubikmeter 9 Ctm. Eichen oder Nüßern Felgenbohlen. Bedingungen in der Artillerie-Werkstatt Danzig einzusehen; können auch in Abschrift gegen 1 Mark Gebühren auf Verlangen übersandt werden. Angebote bis 15. 1. 94. Artillerie-Werkstatt Danzig.

Ausführung der Tischarbeiten zum Neubau der Bürgerküche auf dem Rasen Garten. Es ist dazu in der Bureau-Abth. IV. des Magistrats, Zimmer 50, Termin 15. Januar, Mittags 12 Uhr, anberaumt, bis zu welchem verschlossene Angebote entgegen genommen werden. Zeichnungen, Preisverzeichnisse und Bedingungen liegen in dem bezeichneten Bureau aus, die beiden letzteren können auch gegen Erstattung der Selbstkosten bezogen werden. Alle Anfragen und die Angebote selbst sind zu richten an die Bureau-Abtheilung IV. des Magistrats. Königsberg i. Pr., im Januar 1894. Der Stadtbaurath.
Verlegung des zur Desinfection der Aborte des Justizgefängnisses erforderlichen Loosmülls oder Loosstreu für die Zeit vom 1. April 1894 bis Ende März 1895, im ungefähren Quantum von 100 Kubikmeter. Termin 16. Januar, Vorm. 11 Uhr, im Geschäftszimmer Nr. 48 des Landgerichts-Gebäudes anberaumt. Bedingungen liegen im Secretariat I der Staatsbauverwaltung aus, können auch gegen Schreibgebühr bezogen werden. Bromberg, im Dezember 1893. Der Erste Staatsanwalt.

Telegramme

der „Altpreussischen Zeitung“.
Berlin, 8. Jan. Wie der „Voss. Ztg.“ aus London telegraphirt wird, will der Petersburger Berichterstatter der „Times“ aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, der russische Vorkämpfer in Berlin, Graf Paul Schumałow, solle zum Generalgouverneur von Polen an Stelle des Generals Gurto, dessen Gesundheit hoffnungslos erschüttert sei, ernannt werden.

Wien, 8. Jan. Ein von Panscova kommender Personenzug stieß während des schrecklichen Schneesturmes mit dem Schneepflug zusammen. Die Lokomotive entgleiste. Mehrere Wagen wurden zertrümmert und drei Personen, unter denen sich der Maschinenführer befand, wurden schwer verletzt. Einige Passagiere, unter ihnen mehrere Offiziere, wurden leichter verletzt.

Brüssel, 8. Jan. Der Prozeß gegen den Arbeiterführer Bolders endete mit der Freisprechung desselben. Als Bolders das Gerichtsgebäude verließ, bildete die Menge einen Zug, in dessen Mitte Bolders im Triumph nach dem Volkshause begleitet wurde.

Telephonischer Specialdienst

der „Altpreussischen Zeitung“.
Wien, 9. Januar. Nachdem Minister Pleuer wegen dringender Geschäfte nach Wien zurückkehren mußte, traf heute hier der Ministerpräsident Weterle ein, um die Valutaverhandlungen fortzusetzen.

Wien, 9. Januar. Trotz aller Dementis behaupten hiesige angeblich informirte Kreise, daß die bevorstehende Verlobung der Prinzessin Adelgunde von Bayern mit dem Grafen Hans von Törring-Jettenbach eine Thatsache sei.

Paris, 9. Januar. Anlässlich des demnächst beginnenden Prozesses gegen die verhafteten Mitglieder der „Omladina“ ist bereits eine große Anzahl auswärtiger Berichterstatter angemeldet worden. Die angeklagten Omladinisten weigern sich jedoch entschieden, zu der Verhandlung, welche geheim geführt werden wird, deutsche Correspondenten als Vertrauensmänner zuzulassen, sie wollen vielmehr nur die Vertreter eschischer Blätter acceptiren. Während der Verhandlung wird das Gerichtsgebäude auf das Strengste überwacht werden.

minister erhielt vom General Dadds folgende Depesche: Behanzin wird von unseren Truppen verfolgt. Derselbe muß in den Büschen sich aufhalten, wo er jede Nacht eine andere Stelle aufsucht. Von seinen Hauptlingen ist Behanzin abgesetzt worden. Wir haben 700 Flinten, eine Krupp'sche Kanone und eine Menge Pulver vorgefunden.

Paris, 9. Januar. Aus angeblich guter Quelle wird berichtet, daß König Humbert beim Neujahrsempfange dem französischen Botschafter die Drahtmeldung vom Urtheil des Schwurgerichts in Angoulême vorgezeigt, dabei aber freundlich bemerkt habe: Das thut nichts, wenn man sich verständigen will, gelangt man immer zu einer Verständigung.

London, 9. Januar. Wie aus Rio gemeldet wird, griffen die Aufständischen die Insel Engenko an, landeten und schlugen nach scharfem Kampfe die Regierungstruppen. Admiral de Gama erwartete zum 5. d. Mts. Verstärkungen aus dem Süden.

Amsterdam, 9. Januar. Die Arbeitslosen hielten heute ein Meeting ab und brachten nachher vor der Redaktion des Handelsblattes eine Katzenmusik. Die Polizei zerstreute die Menge.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

| Berlin, 9. Januar, 2 Uhr 45 Min. | | Nachm. | |
|---------------------------------------|-----------|--------|--------|
| Börse: Fest. | Cours vom | 8.1. | 9.1. |
| 3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe | 96,60 | 96,60 | 96,60 |
| 3 pCt. Westpreussische Pfandbriefe | 96,90 | 96,80 | 96,80 |
| Deutscherische Goldrente | 97,60 | 97,60 | 97,60 |
| 4 pCt. Ungarische Goldrente | 95,90 | 96,00 | 96,00 |
| Russische Banknoten | 218,00 | 218,15 | 218,15 |
| Oesterreichische Banknoten | 164,25 | 164,30 | 164,30 |
| Deutsche Reichsanleihe | 107,20 | 107,20 | 107,20 |
| 4 pCt. preussische Conjols | 107,20 | 107,20 | 107,20 |
| 4 pCt. Rumänier | 82,20 | 82,20 | 82,20 |
| Mariens-Mant. Stamm-Prioritäten | 111,00 | 111,50 | 111,50 |

| Produkten-Börse. | | 8.1. | | 9.1. | |
|-------------------|--------|--------|--------|--------|--------|
| Weizen Januar | 145,50 | 145,50 | 145,50 | 145,50 | 145,50 |
| Mai | 151,00 | 151,00 | 151,00 | 151,00 | 151,00 |
| Roggen Januar | 127,20 | 127,20 | 127,00 | 127,00 | 127,00 |
| Mai | 122,50 | 122,50 | 122,20 | 122,20 | 122,20 |
| Tendenz: schwach. | | | | | |
| Petroleum loco | 19,80 | 19,80 | 19,80 | 19,80 | 19,80 |
| Rüböl Januar | 46,90 | 46,90 | 46,90 | 46,90 | 46,90 |
| April-Mai | 47,00 | 47,00 | 46,00 | 46,00 | 46,00 |
| Spiritus Januar | 36,70 | 36,70 | 37,20 | 37,20 | 37,20 |

Königsberg, 9. Januar, — Uhr — Min. Mittags (Von Portatus und Grothe, Getreide-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 l. % excl. Faß. Loco contingentirt 50,00 M. Geld. Loco nicht contingentirt 30,50 „ „

| Danzig, 8. Januar. Getreidebörsen | | A | |
|---------------------------------------|---------|---|--|
| Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unverb. | | | |
| Umsatz: 250 Tonnen | | | |
| incl. hochbunt und weiß | 134—136 | | |
| hellbunt | 133 | | |
| Transit hochbunt und weiß | 120 | | |
| hellbunt | 118 | | |
| Termin zum freien Verkehr April-Mai | 145,00 | | |
| Transit | 123,50 | | |
| Regulirungspreis z. freien Verkehr | 135 | | |
| Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unverb. | | | |
| inländischer | 112—113 | | |
| russisch-polnischer zum Transit | 86 | | |
| Termin April-Mai | 120,00 | | |
| Transit | 88,50 | | |
| Regulirungspreis z. freien Verkehr | 113 | | |
| Gerste: große (660—700 g) | 125 | | |
| kleine (625—660 g) | 115 | | |
| Hafser, inländischer | 140 | | |
| Erbsen, inländische | 150 | | |
| Transit | 90 | | |
| Rübsen, inländische | 205 | | |
| Rohrzucker, incl. Rend. 88%, ruhig | 12,15 | | |

Spiritusmarkt.
Danzig, 8. Januar. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 49,50 Gd., — bez., pro Januar 30,50 Gd., kurze Lieferung —, Gd., pro Januar-März 30,50 Gd.
Stettin, 8. Januar. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 31,30, pro Januar 31,00, pro April-Mai 32,30.

Ca. 6000 Stück Seidenstoffe — ab eigener Fabrik — schwarze, weiße und farbige — v. 75 Pf. bis Mt. 18.65 per Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste zc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins zc.). Porto- und Steuerfrei ins Haus!! Katalog und Muster umgehend. G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. k. Hofl.), Ulrich.

Stadt-Theater

Wittwoch geschlossen.
Donnerstag, zum 2. Male:
Militärfromm.
Im Forsthaus.
Freitag, den 12. Januar:
Benefiz für **Calliano.**
Der Bettelstudent.

Symphonie-Concert.
Die Direction beabsichtigt am 18. d. Mts., wie im vorigen Jahre, ein Symphonie-Concert von der Kapelle des Kaiser Friedrich Grenadier-Regiments Nr. 5 aus Danzig zu veranstalten, wenn die Kosten bis Sonntag, den 14. d. Mts., durch Zeichnung gedeckt sind. Die Liste liegt von heute ab an der Theaterkasse aus. Die Preise der Plätze sind wie gewöhnlich und werden Bous in Zahlung angenommen.

Elbinger Standesamt.

Vom 0. Januar 1894.

Geburten: Schuhmacher Heinrich Gräß 1 T. — Arbeiter Carl Ludwig Ließ 1 S. — Bäckermeister Gustav Schröter 1 T. — Schneider Johann Müller 1 S.

Sterbefälle: Auguste Kajaube, geschäftslos, 21 J. — Arbeiter Carl Stangenberg, 66 J. — Kutscher Friedr. Ewald S. 9 Tage.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Hedwig Siebert-Königsberg mit Herrn Gustav Mangelsdorf-Breslau. — Frä. Theresie Ullendorf-Königsberg mit Herrn Jul. Sommerfeld-Berlin. — Frä. Margar. Scholze-Marienburg mit dem Kaufmann Hrn. William Hauck-Kansas City Mo.

Geboren: Herrn Rechtsanwält Hugo Kranz-Tilsit 1 S. — Herrn Totenhöfer-Birkenfeld 1 T.

Gestorben: Frä. Agnes Heinich-Dirschau, 15 J. — Frau Pastor Agnes Stolzenburg, geb. Malbrano-Marienburg. — Kgl. Regierungsbaumeister August Wolff-Hannover. — Rentier Dominikus Schönsee-Bischhoffstein. — Buchhalter Heinrich Brillat-Königsberg. — Gutsbesitzer Rud. Treitschack auf Sigainen.

Liederhain.

Quartal-Versammlung

der **Fischer-Zinnung**
Montag, den 15. Januar 1894,
Nachmittags 4 Uhr.
Wahlen der Vorstandsmitglieder.
Pünktlich und zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Behufs Beschlussfassung über Abtretung einer dem Gemeindegut der Neustadt gehörenden, an der Schlachthaus-Straße gelegenen Parzelle an die Stadtgemeinde Elbing haben wir einen Termin auf

Sonnabend, den 13. Januar cr.,
Vormittags 11 Uhr,

in dem früheren Sitzungssaale der **Stadtverordneten**, Alter Markt Nr. 11, 1 Treppe hoch, anberaumt, zu welchem wir die stimmberechtigten Mitglieder der **Corporation des Gemeindeguts der Neustadt** mit dem Bemerkten einladen, daß die Ausbleibenden als dem Majoritäts-Beschlusse der Erschienenen beistimmend werden erachtet werden.
Elbing, den 3. Januar 1894.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei den hiesigen städtischen Gas- und Wasserwerken ist zum 1. April 1894 die Stelle des **1. Buchhalters und Kassiers** zu besetzen. Das jährliche Einkommen ist auf 1800 Mark festgesetzt und unter Ausschluß von Pensionsansprüchen vierteljährliche gegenseitige Kündigung vorgesehen. Als Caution sind 2000 Mark zu hinterlegen.

Geeignete Bewerber wollen ihre Meldungen unter Beifügung eines Lebenslaufes und beglaubigter Zeugnisabschriften hier einreichen.
Elbing, den 2. Januar 1894.

Der Magistrat.

Elditt.

Bekanntmachung.

Montag, den 15. d. Mts., sollen aus dem hiesigen Gutswalde etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:

60 Eich-, 6 Birch-, 1 Kiefern-Nußholz,
15 Mtr. Eich-, Pappelholz,
60 " Klobenholz,
118 " Knüppelholz,
400 " Reisig III.

Versammlung der Käufer

9 Uhr Vormittags
bei Herrn **E. Laudien jun.** in **Alt Dollstädt.**

Dominium Adl. Dollstädt.

Der Eisenbahn-Fahrplan

Winterausgabe 1893/94,
ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.**,
in der

Expedit. der Altpre. Ztg.

Streut den Vögeln Futter!

Concert der Liedertafel

Sonntag, den 14. Januar 1894,

Abends 8 Uhr, in der Bürger-Ressource.

Solisten: Concertsängerin Frau **Helene Kahl** aus **Breslau.**

Königl. Kammersänger Herr **Josef Staudigl** aus **Berlin.**

Frithjof

für Solo, Männerchor und Orchester, von **Max Bruch.**

Ingeborg Frau Helene Kahl.
Frithjof Herr Jos. Staudigl.

Vorher:

Festgesang an die Künstler. Chor. Mendelssohn-Bartholdy.

2 Lieder für Sopran:

a. Winterlied Koss. } Frau Kahl.
b. Murrendes Lüftchen Jensen. }

3 Lieder für Bariton:

a. Kriegers Ahnung Schubert. } Herr Staudigl.
b. Ständchen Steinbach. }
c. Ich grolle nicht Schumann. }

2 Lieder für Sopran:

a. Ouvre des yeux bleus Massenet. } Frau Kahl.
b. Vöglein im Wald Taubert. }

Landkennung für Solo, Chor und Orchester. Grieg.

Bariton-Solo: Herr **Staudigl.**

Billets: Nummerirter Platz à 2 M., unnummerirt à 1,50 M., Stehplatz und Logen à 1 M. sind bei Herrn Conditior **Seckmann, Friedr.** Wilh.-Platz, zu haben. Texte à 10 Pf.

Der Vorstand.



Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen, 12 Schnittmusterbogen nebst einer Anzahl farbiger Modebeilagen.

Mk. 2,50 für 6 Hefte. Mk. 2,50.

Die „Wiener Mode“ hat seit ihrem Erscheinen eine Weltverbreitung gefunden, wie kaum je ein Blatt zuvor. Außer der Originalausgabe erscheinen bereits Uebersetzungen derselben in **Paris, London, Warschau, Amsterdam, Budapest, Prag** etc.

Abonnentinnen genießen das Recht,
Schnitte nach Maß gratis
zu verlangen. Diese Begünstigung bietet kein anderes Modenblatt.

Abonnements bei allen Buchhandlungen u. Postanstalten.

Probehefte sendet auf Wunsch gratis und franco die Administration in Wien IX./1.

Drucksachen aller Art,

als:

| | | |
|---|--|--|
| <ul style="list-style-type: none"> Ablieferscheine Abonnementskarten Accordscheine Adresskarten Akten-Couverts Aktien Anhänge-Etiquetten Annahmescheine Anmeldekarten Arbeits-Ordnungen Arbeitszettel Atteste Auftragsbestätigungen Avis Aviskarten Begleitscheine Bestätigungskarten Bestellbücher Bestellkarten Bestellzettel Billets Bloes Bons Briefbogen Briefköpfe Brochüren Cassa-Controllbloes Cataloge Cheks Circulare Collokkarten Commissionszettel Concert-Programme Contracte Courszettel Couverts Danksagungskarten Declarationen Diplome Dividendenscheine Einladungen Einladungskarten Eintrittskarten Einwickelzettel Empfangs-Anzeigen Entlassungsscheine | <ul style="list-style-type: none"> Etiquetten Fabrik-Ordnungen Facturen Fahrpläne Festzeitungen Flugblätter Formulare Frachtbriefe Geburts-Anzeigen Geschäftsberichte Geschäftsbücher Geschäftskarten Gluckwunschkarten Hochzeitsseinladungen Hochzeitslieder Hochzeitszeitungen Kalender Kistenzettel Klageformulare Krankenscheine Ladescheine Legitimationsscheine Lieder Liederhefte Lieferscheine Lohnbücher Lohnlisten Lohnzettel Mahnzettel Materialzettel Memorandum Menus Mieths-Contracte Mitgliedskarten Mittheilungen Musterbeutel Musterbücher Musterkarten Neujahrskarten Nota's Obligationen Packet-Adressen Packetaufklebezettel Pachtverträge Papier-Servietten Passepartouts | <ul style="list-style-type: none"> Passirscheine Plakate Policen Postkarten Preislisten Programme Prospecte Protokolle Quittungen Quittungsbücher Rechenschaftsberichte Rechnungen Reise-Avis Reklamecirculare Reklamekarten Rezepte Signaturzettel Sparkassenbücher Speisenkarten Statuten Stereotyp-Platten Steuerzettel Streifbänder Tabellen Tanzkarten Theaterzettel Tischkarten Trauerbriefe Trauerkarten Ueberweisungskarten Unfall-Anzeigen Verlobungsbriefe Verlobungskarten Vermählungsanzeigen Visitenkarten Vollmachten Wahlzettel Wechsel Wechselproteste Wein-Etiquettes Weinkarten Wiegezettel Zahlungsanweisungen Zahlungsaufforderung Zeugnisse Zoll-Inh.-Erklärungen |
|---|--|--|

etc. etc.

in sauberer Ausführung liefert schnell und billigst die

Buchdruckerei von H. Gaartz in Elbing.

Bürger-Ressource.

Sonnabend, den 3. Februar cr.:



Maskenball

in sämtlichen Räumen der Gesellschaft.

Anfang 7 Uhr.

Eintrittspreis für ordentliche Mitglieder M. 1,00

„ „ Monats-Mitglieder „ 2,00

„ „ Nichtmitglieder „ 4,00

pro Person. Eintrittskarten sind von Sonnabend, den 27. Januar ab täglich in der Zeit von 11 bis 1 Uhr im Kleinen Saale der Bürger-Ressource zu haben.

In Aussicht genommene Aufführungen sind dem Vorstand bis spätestens den 27. Januar cr. anzumelden.

Der Vorstand.

Meiner geschätzten Kundschaft zur Nachricht, daß ich nunmehr mit dem heutigen Tage mein

Tapissier-, Kurz- und Weißwaaren-Geschäft

nach dem Hause

Schmiedestraße Nr. 9

verlegt habe.

Elbing,

6. Januar 1894.

Marie Conrad.

Ulmer Dombau-Lotterie.

Ziehung bestimmt 16. Januar und folgende Tage:

Hauptgewinne:
75,000, 30,000, 15,000 Mark baar.

Originalloose à **Mark 3,00.** Porto und Liste 30 Pfg.
1/2 Antheil 1,50 Mk., 1/4 1,00 Mk., 1/8 15,00 Mk., 1/16 9,00 Mk.

Georg Joseph, Berlin C.,
Grünstrasse 2.

Telegr.-Adr.: Dukatenmann.

Zeitung für Mode und Handarbeiten.

Die elegante Mode.

Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.

Preis vierteljährlich nur 1 1/4 Mark.

Monatlich erscheinen 2 Nummern.

Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürlicher Grösse.

Colorirte Stahlstich-Modenbilder.

Man abonnirt bei allen Postanstalten und Buchhandlungen für **1 1/4 Mark** vierteljährlich.

Eine ungeprüfte

evangel. Lehrerin

an ländl. Verhältn. gewöhnt, für zwei Kinder (Kn. u. M.) im Alter von 9 u. 8 J., zum 15. Januar gesucht. Gehalt 150—200 Mark. Zeugnisse erwünscht.

Hartwig, Schönwalde
bei Schönau, Kreis Schlochau.

Neuerdings erscheint



Die Modenwelt

ohne Preis-
Erhöhung in
jährlich 24 reich
illustrierten Nummern
von je 12, statt bisher 8
Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden-Paravramen mit gegen 100 Figuren und 13 Beilagen mit etwa 280 Schnittmustern.

Vierteljährlich 1 M. 25 Pf. — 75 Kr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen.

Berlin W. 55. — Wien I, Operng. 3.

Gegründet 1865.

Zum sofortigen Antritt suche ich einen unverheir., tüchtigen, durchaus selbstständigen Inspektor, einen unverheir. Forstbeamten, welcher zur selbstständigen Führung der **Gutsverwaltungs-Schreiberei** befähigt sein muß. Sofort. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften, Lebenslauf und Angabe der Gehaltsansprüche sehe entgegen.

Rittergutsbesitzer **Knack,**
Gr. Peterkau bei Reinwasser Pomm.

Eine tüchtige Wirthin

für Küche und Kälberaufzucht gesucht. Abschriften von Zeugnissen erbeten und werden dieselben nicht zurückgefordert.

Schettler,
Guts- und Ziegeleibesitzer,
Laddehnen p. Willfallen.

Suche von sogleich eine Erzieherin

(anspruchsl.) für 1 Mädchen von 10 J.

Maske, Besitzer, Mroczno.

Waggonfabrik am Bahnhof ist eine **H. Wohnung** von 2 Zimmern, Küche u. Zubehör vom 1. April zu vermieten, außerdem sind noch Werkzeuge für Schmiede u. Schlosser, hölzerne Stehleitern u. Bänke, Ledertreibriemen, Comtoirmöbel, Werkzeugspinde etc. billig zu verkaufen. Näheres daselbst bei

W. Hartwig.

5000 Mark

zur **2. sicheren Stelle** gesucht. Nur Selbstrespektanten wollen sich melden unter Chiffre **D. 5** in der Expedition dieser Zeitung.

Bestellungen auf die „Altpreußische Zeitung“

mit den Beiläffern:
„Illustriertes Sonntagblatt“ und „Hausfreund“
werden jederzeit in der Expedition, Spieringstraße 13, parterre, und auswärts bei sämtlichen Postanstalten angenommen.

kreuzsait, v. 380 M. an.
Pianos, Ohne Anz. à 15 M. mon.
Kostenfreie, 4wöch. Probesend.
Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Wohnung v. 3 gr. Zimmern, Badecabinet, Closet, Küche m. Wassltg. etc. p. 1. April miethsfrei. Näheres L. Hinterstrasse 18/19, III. E., vorn.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 7.

Elbing, den 10. Januar.

1894.

Gräfin Daron.

Roman von La Rosée.

11)

Nachdruck verboten.

„Ach Kind, wir glauben immer das erringen zu können, was wir wünschen. Ihr Frauen besonders habt darin eine merkwürdige Ausdauer und Zähigkeit. Aber Sie regen sich nur auf, und das muß vermieden werden. Ihre Krankheit entspringt der beständigen Sorge, in der Sie in der letzten Zeit waren. Kaum genesen, wurden Sie hineingezogen. Arme Cecilie, ist denn dieser Deutsche es werth, daß Sie Ihre Gesundheit so zu Grunde richten?“

„Glauben Sie an eine Vorsehung, an eine Bestimmung, Herr Professor?“

„Bah, kommen Sie mir nicht mit solchen Dingen, das ist ein Thema, das kräftige und gesunde Menschen aufregt und doch immer ein ungelöstes Räthsel bleibt!“

„Doktor, hatten Sie nie Ahnungen?“

„Sitt, jetzt ist es genug, wenn Sie mir, dem Arzte und Freunde, nicht gehorchen wollen, so gehe ich.“

Sie gab ihm lächelnd die Hand. „Ich schweige — aber ich habe Ahnungen und glaube an eine Vorsehung.“

„Also gut, das ist eben die Rettung des Weibes, ihr seid jedenfalls besser daran als wir Ungläubigen.“

„Lieber Doktor, noch eins: wann werde ich aufstehen können?“

„O, davon ist noch keine Rede. Erst fragen Sie mich, wann Sie sterben, und dann, wann Sie aufstehen dürfen.“

Die Geduld Cecilies wurde auf eine harte Probe gestellt; sie erholt sich nur langsam von ihrer Krankheit.

„Wenn Sie im Stande sind zu reisen, liebe Comtesse, so müssen Sie nach dem Süden. Ihre schmalen, bleichen Wangen werden dann bald voll und roth werden.“

„Vorher aber habe ich eine Mission zu erfüllen.“

„Ist endlich Ihr Gewissen erwacht? wollen Sie sich mit dem Grafen wieder veröhnen?“

„Sie wissen recht gut, Doktor, daß ich lieber sterben möchte als mich selbst verkaufen; Sie wollen mich auch nur necken. Ich muß nach Zürich; denn Jean ist der einzige, der mir helfen kann, ich weiche nicht mehr von seinem

Fersen, und müßte ich ihm mein ganzes Vermögen geben, ich will die Wahrheit erfahren.“

„Ich kann Ihnen nur immer wieder rathe, die Sache auf sich beruhen zu lassen.“

„Wann kann ich endlich reisen?“

„Das ist noch nicht zu bestimmen.“

Fünftes Kapitel.

Am einem kalten Regentage kam Cecilie in Zürich an. Gleich nach ihrer Ankunft ließ sie sich das Adressbuch bringen. Sie fand darin zwei Burgell, der eine mit dem Vornamen Franz, war Schuhmacher, der andere hieß Jean, und war Parfümeur aus Paris. Der Tag neigte sich dem Ende, als sie das Hotel verließ. Die Stadt war in Dämmerlicht gehüllt, ein Nebelschleier lag über dem See, und ein kalter rauher Wind machte die erst kürzlich Genesene frösteln. Sie suchte den Laden des Parfümeurs, der sich in einer der belebtesten Straßen Zürichs befand. Cecilie kaufte Seifen und Odeurs und fragte:

„Sind denn diese Waaren wirklich direkt aus Paris?“

„Ganz sicher, gnädige Frau, mein Mann bezieht alle Waaren aus Paris.“

„Er ist aber kein Franzose, denn der Name ist deutsch“, erwiderte Cecilie.

„Er lebte aber viele Jahre in Paris.“

„Wann ist denn Ihr Mann zu sprechen? Ich habe einen Burgell gekannt und möchte ihn um etwas fragen.“

„Um diese Zeit ist er immer in der Wohnung, wenn Sie sich dorthin bemühen wollen, können Sie ihn sicher treffen.“

Sie schrieb ihr die Adresse Grossmünsterplatz Nr. 8 auf und Cecilie entfernte sich dankend. Mit klopfendem Herzen eilte sie ihrem Ziele zu. Bald fand sie den Platz und die Wohnung. Endlich war sie am Ziele. Ein Dienstmädchen öffnete ihr die Thüre und führte sie in ein hübsch möblirtes Zimmer. Gleich darauf kam auch Jean. Da es schon stark dunkelte, erkannte er Cecilie nicht, als aber das Mädchen eine Lampe auf den Tisch stellte, wich er betroffen einen Schritt zurück.

„Mein Gott“, rief er, „irre ich mich nicht? Ich habe die Ehre, Frau Gräfin Daron vor mir zu sehen? Womit kann ich Ihnen dienen?“

„Das fragen Sie Ihr Gewissen“, antwortete ernst und traurig Cecilie.

„Mein Gewissen, gnädigste Gräfin, ist rein.“

„Machen wir nicht viele unnöthige Worte,“ fuhr sie fort, „Sie wissen recht gut, warum ich Sie aufgesucht habe; ich bin auch so vernünftig, Sie in keiner Weise in Unannehmlichkeiten bringen zu wollen, und dann — mein Vetter wird Sie schon mit einer Summe bewogen haben, ihm in dieser Angelegenheit zu dienen — ich verdopple, ich verdreifache diese Summe, wenn Sie mir sagen, wo Sie ihn hingebracht haben.“

„Gnädigste Gräfin, gestatten Sie mir, Ihnen zu erzählen, auf welche Weise ich gebraucht worden bin. Ich mußte erst mein Wort dem Grafen geben, über das Ganze zu schweigen, und dann, als ich seine Befehle getreulich ausgeführt hatte, fragte er mich, wie viel ich verlangen, wenn ich Paris verlasse. In meiner Ueberraschung nannte ich eine Summe; sie war nicht groß, denn ich begriff den Grafen eigentlich nicht. Wir hatten nichts Unrechtes gethan, wir hatten nur seinen Befehl vollführt, und der Graf hatte eben gehandelt, wie an seiner Stelle höchst wahrscheinlich manch anderer Mann auch gehandelt hätte. Verzeihen Sie mir, gnädigste Gräfin, wenn ich frei und offen spreche, aber soll ich alles sagen, so muß ich ohne Umschweife reden. Der Herr Graf hatte einen vermeintlichen Nebenbuhler aus Ihrem Palais bringen lassen, einen gehabten Deutschen noch dazu, und zwar mit aller möglichen Schonung. Der Deutsche wurde so sorgsam transportirt, als sei er eine geheiligte Persönlichkeit. Mich überraschte deshalb die Forderung des Grafen, daß ich Paris verlassen solle, und erst von da an stieg ein Verdacht bei mir auf. Wenn der Herr Graf ganz korrekt gehandelt, warum sollte ich dann entfernt werden? und warum nahm er mir das Wort ab, zu schweigen? was aber ging das mich im Grunde an? Ich war sein Diener, was er befohl, war kein Unrecht, ich gehorchte. Ich ging also hierher, da machte mich mein Bruder erst so recht aufmerksam. Die Summe war nicht so groß, daß ich mein ganzes Leben lang hätte privatfisciren können, zudem war ich vermöht, um die Wahrheit zu gestehen. Der Tisch bei dem Grafen Thionville war vorzüglich, Weine hatten wir die besten und hinlänglich nach Bedarf; mein Dienst war ein sehr leichter. Das Leben, das ich in Paris geführt, ging mir ab. Ich kehrte zurück und zog nähere Erkundigungen ein, und erst dann begriff ich, warum der Herr Graf mich von Paris fort wünschte, warum er mich so honorirt hatte — ich machte mir seine Schuld zu nutze, ich ging zu ihm und sagte, daß, wenn er mir nicht sofort zehntausend Francs ausbezahle, ich Ihnen, gnädigste Gräfin alles bekennen werde. Ich erhielt das Geld, mußte aber mein Versprechen, zu schweigen wiederholen.“

„Sie werden Ihr Gewissen doch nicht beschwert haben wollen, wenn Sie es erleichtern können? Sie erhalten dreißigtausend Francs, wenn Sie mir entdecken, wohin Sie den Unlücklichen gebracht haben.“

„Gnädigste Gräfin, ich müßte ja mein Wort brechen.“

„In diesem Falle thun Sie gut, denn Sie sind gar nicht schuldig, es zu halten.“

„Allerdings, das ist auch meine Ansicht, ich sehe auch keinen Grund ein, warum ich es Ihnen verschweigen soll. Allein ehe ich es Ihnen sage, bitte ich Sie mir zu versprechen, daß Sie mich nicht dem Grafen verrathen. Der Kranke ist ein Deutscher, und ich mag sie nicht, wenn ich auch kein Franzose bin, aber der Unglückliche dauert mich doch, wenn er anders noch lebt, obgleich ich sicher annehme, daß es ihm an nichts mangelt, aber es ist doch schrecklich, so verlassen zu sein von aller Hilfe.“

„Zögern Sie nicht länger, wo habt Ihr ihn hingebracht?“

„Versprechen Sie mir erst, mich nicht zu nennen.“

„Ich schwöre es bei dem Andenken an meine Eltern, ich gebe es Ihnen schriftlich.“

„Nach besser“, sagte Burgeli und holte Papier und Tinte.

Mit einigen Worten schrieb Cecile ihr Versprechen nieder nebst einer Anweisung auf 30,000 Francs.

„Ich bekam den Befehl vom Herrn Grafen, mich den Anordnungen einer seiner Freunde zu fügen“, fing Jean wieder an. „Darauf hin mußte ich in Ihr Palais, wo ein mir fremder Herr, der ein Arzt zu sein schien, nebst einem kräftigen Mann — man sagte mir, es sei ein Krankenwärter — anwesend waren. Wir trugen den Deutschen hinab in einen großen, bequemen Wagen, und fuhren nach Neuilly.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Der Roman eines Grafen.** Von dem verstorbenen Magnatenhausmitglied Grafen Nikolaus Desselwffy wird folgende romantische Geschichte erzählt: Noch als ganz junger Mann besuchte Graf Desselwffy, der die Anwartschaft auf ein kolossales Vermögen hatte, einen der gering besoldeten Herrschaftsbeamten, um eine die Dekonomie betreffende Angelegenheit zu besprechen. Als er den Flur betrat, sah er dasselbst eine Schaar junger Mädchen, die „blinde Kuh“ spielte. Eines der Mädchen hatte die Augen verbunden und tappte mit den Händen herum, um Jemand zu fangen. Um das Spiel nicht zu stören, blieb der Graf in dem offenen Kreise stehen, und wartete, bis die Parthie zu Ende war. Und aus dieser Parthie wurde eine wirkliche „Parthie“. Das schöne Mädchen mit den verbundenen Augen erwißte eben den Grafen, löste rasch die Binde von den Augen und bemerkte mit holdem Erröthen, was für einen „Wolf“ sie gefangen. Der Graf lächelte, stellte sich der Erröthenden vor, die nicht wenig verlegen war, als sie den Namen desjenigen erfuhr, den sie gefangen. Dem Grafen gefiel

die Verlegenheit des Mädchens, er erklärte, mit Spielen zu wollen, und ließ sich gern die Augen verbinden, um mit seiner neuen Bekannten beisammen sein zu können. Während dieses Beisammensetzens fand der Graf an dem Mädchen Gefallen, daß er es zu seiner Lebensgefährtin auserkor. Er lebte mit der Elisabeth Szentmárya bis an sein Lebensende in glücklicher Ehe.

— **Von der Kaiserjagd in Warby** weiß die „Seeh. Warte“ nachträglich folgende Episode zu erzählen: Im Jagdgelände hatte der Kaiser ein Feld zu überschreiten, welches wenige Wochen vorher tief umgepflügt worden war. Der Jagdgeber, Amtsrath v. Dieze, hatte Vorkehrung getroffen, daß ein bequemer Uebergang geschaffen wurde, und mußte diesen Zweck auf sehr praktische Weise dadurch zu erreichen, daß er seine beiden Dampfflugmaschinen „Fürst Bismarck“ und „Graf Moltke“ Tags vorher hinüber fahren ließ. Dem Kaiser war dieser Weg aufgefallen und er nahm beim Jagd dessen Veranlassung, den Jagdgeber darüber zu interpelliren, wie dieser schöne bequeme Weg mitten durch den tiefgepflügten Acker hergestellt sei. Amtsrath v. Dieze gab die gewünschte Aufklärung und bemerkte hierzu, daß die Warby über diesen Weg und seine Herstellung bereits ihre Wiße gemacht hätten. „Na, was sagen denn die guten Warbyer?“ — „Ich weiß nicht, Ew. Majestät, ob ich es wagen darf, es zu wiederholen.“ — „Nur heraus mit der Sprache!“ — „Wenn Majestät befehlen — die Warbyer sagen: „Fürst Bismarck“ und der „Graf Moltke“ haben dem Kaiser den Weg geebnet.“ — Der Kaiser nahm den Scherz in bester Laune auf.

— **Stroh-Wein.** Man schreibt dem „Elsaßer“ aus Kaysersberg: Bekanntlich sind die diesjährigen Trauben von ausgezeichneter Qualität gewesen. Daher haben zahlreiche Nebenbesitzer von hier und anderen Orten der Umgegend, in Ammerschweiler, Klenzheim, Colmar, Reichenweiler, Zellenberg, Rappoltsweiler, Hunawer, Hehlenheim u. a. m. sich wieder auf die Herstellung und die Bereitung des „Stroh-Weines“ verlegt. Die schönsten und vollkommensten Edeltrauben werden während der Weinlese bei recht trockenem Wetter abgeschnitten, dann auf Stroh gelegt und theils schon im Januar, theils erst zu Ostern zu Wein gekeltert. Durch dieses lange Liegenlassen vollzieht sich in der Beere eine Concentration des Mostes, der wässrige Inhalt verdunstet zum größten Theil, und der aus diesen Stroh-Trauben gewonnene Wein erhält dadurch einen wunderschönen Goldglanz und ist ganz ölflüssig. Diese beiden Eigenschaften hat aber eigentlich nur der erst zu Ostern gekelterte Wein, weshalb auch nur dieser der eigentliche Stroh-Wein ist. Derjenige, der schon Anfang Januar gekeltert und meist „Dreikönigswein“ genannt wird, hat noch eine Gährung durchzumachen und ist daher weniger liqueurartig, dafür aber alkoholreicher.

Der Stroh-Wein, sowie auch der Dreikönigswein werden mit 4—5 Mk. pro Flasche bezahlt.

— **Rekrutenfang in Brasilien.** Die lange Dauer der Feindseligkeiten in Brasilien findet ihre Erklärung in der Thatsache, daß die Aufständischen zwar Herren des Meeres sind, aber auf dem Lande keine, wenigstens keine erklärten Parteigänger haben, und daß die Besetzung ihrer Geschwader nur sehr unvollständig ist. Um sein Schiffspersonal zu vermehren, hat der Admiral de Mello, wie der „Hannov. Cour.“ berichtet, folgendes merkwürdige Mittel zur Anwendung gebracht: Eines Morgens sahen die Nationalgarden, die in der Nähe des Marine-Arsenals von Rio Janeiro an der Seeküste patrouillirten, einen mit appetitlichen Lebensmitteln beladenen Kahn, der als Beute des Meeres auf den Wellen zu treiben schien. Sie ließen ihn an sich herankommen und hochertreut über ihren Fund, stiegen gegen 50 Wächter in den großen Schiffsraum. Aber plötzlich fühlten sie sich mit großer Schnelligkeit aus der Bai nach dem Außenhofen und von dort auf die hohe See entführt. Der Kahn war mittels eines sehr langen, unter Wasser befindlichen Untertaus mit einer Dampfbarke verbunden, die eiligst mit voller Dampfkraft davonfuhr und die Nationalgarden an Bord des „Aquadaban“ brachte. Der Admiral de Mello soll den gelungenen Spieß sogar soweit getrieben haben, daß er dem Marischall Peizoto einen Scheck für 50 Nationalgarden schickte. Sicher ist, daß der Zwischenfall einen sehr großen Erfolg gehabt hat und der „Nationalgarden-Fang“ ist in Brasilien bereits sprichwörtlich geworden.

— **Opfer der Civilisation.** Der Stamm der Raw-Indianer in Texas verschwindet rasch von der Erdoberfläche, durch Hunger und durch alle daraus folgenden Krankheiten zu Grunde gerichtet. Die Regierung der Vereinigten Staaten hatte den alten Herren des Landes als Entgelt für ein großes Territorium die Zahlung von 10.000 Doll. versprochen. Die Summe hätte vor dem 1. Dezember 1893 bezahlt sein müssen; sie wurde jedoch nicht bezahlt; die Regierung der Vereinigten Staaten hält es offenbar für nicht nothwendig, mit den wenigen Ueberlebenden des Rawstammes viel Federlebens zu machen, und eignet sich das Territorium an, ohne die ausbedungene Summe zu erlegen. Dadurch sind die ohnehin schon blutarmer Indianer an den Rand des Unterganges gebracht worden, sie sterben buchstäblich den Hungertod. In ganz kurzer Zeit wird man von den Raw überhaupt nicht mehr reden hören, sie werden, wie viele ihrer Bruderstämme, verschwinden, um der eindringenden Civilisation Platz zu machen.

— **Das alte Lied vom Aberglauben** erhält durch die folgende Begebenheit, die sich in der Gegend von Löbau (Westpreußen) zgetragen, eine neue treffende Illustration: Die

Frau des Besitzers R. in R. war seit längerer Zeit krank, ohne daß jedoch ein Arzt zu Rathe gezogen wurde. Nachdem die verschiedensten Mittel ohne Erfolg angewandt waren, wurde eine „kluge Frau“ zu Rathe gezogen, die auch sofort versprach, durch das übliche „Besegnen“ die Krankheit zu bannen. Als das nicht half, wurde auf Verordnung der „klugen Frau“ Schießpulver besorgt, ein Tisch an das Bett gerückt und das Pulver in einem Häufchen auf den Tisch geschüttet. Während dasselbe explodirte, sollte die kranke Frau ruhig im Bette sitzend verharren. Als das Pulver angezündet wurde, war plötzlich die ganze Stube mit Rauch angefüllt, und allgemeiner Schrecken verbreitete sich, denn nun sollte ja wohl der „Teufel“ aus der Kranken entweichen. Das plötzliche Hilfschrei der Kranken brachte die Leuten bald wieder zu sich, denn die Betten hatten Feuer gefangen. Zwar gelang es, die Flamme zu ersticken, doch hatte die kranke Frau so starke Brandwunden am Gesichte und an anderen Körperteilen erlitten, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. — Ein zweiter Fall, der den Tod eines Menschen herbeiführte, ist folgender: Letzthin wurde ein Knabe von acht Jahren, der Sohn einer Arbeiterfamilie, in der Nähe von Gydikubnen, an der russischen Grenze, von einem bössartigen Kettenhunde gebissen. Als sich die Heilung der an sich nicht gerade gefährlichen Wunden verzögerte, griffen die Eltern zur „Sympathie“ und legten auf die offenen Wunden Haarbüschel, die dem betreffenden Hunde abgeschnitten waren. Leider wurden diese aber nicht vorher desinficirt; so kamen Unreinlichkeiten in die Wunden, diese wurden bössartig, es trat Blutvergiftung ein und, am ganzen Körper geschwollen, ist das unglückliche Kind jetzt seinen schweren Leiden erlegen.

— **Verwilderte Stiere.** Aus Naumburg schreibt uns ein alter Abonnent unseres Blattes: Von der Heerde eines benachbarten Rittergutes entliefen vor drei Monaten zwei junge Stiere. Man fand die Fährte, aber alle Versuche, die Flüchtlinge wieder einzufangen, verliefen fruchtlos. Von den Verfolgern zu oft erschreckt, hatte das freilustige Pärchen sich in den stundenweit vom Stallheim entfernten Wald zurückgezogen, wo es im friedlichen Beieinander mit dem übrigen Gethier seine Streifzüge nach der zusagenden Aesung unternahm. Der Besitzer hatte schließlich das abtrünnige Paar preisgegeben. So häufig nun auch die Jäger demselben nachgestellt hatten, so gelang es ihnen doch nicht, zum Schuß zu kommen, da die Thiere scheu

und behende wie Rehe waren. Die Ausreißer erschienen stets paarweise. Letzthin nun hat der Förster Brandt in Gardisleben bei Muttstätt das Glück gehabt, durch einen Meisterschuss das stärkere Thier zur Strecke zu bringen. Das entkommene Thier ist seitdem im Forstbezirk nicht wieder bemerkt worden. Muthmaßlich ist dasselbe nach einem entfernteren Walde geflüchtet.

— **Ueber die Bevölkerung Rußlands** werden aus Petersburg folgende Daten bekannt: Nach den letzten Berichten zählte Rußland Anfang 1891 119,032,750 Einwohner; im Dezember 1893, nach drei Jahren, sind etwa fünf Millionen hinzugekommen, so daß zu Anfang des Jahres 1894 die Bevölkerung des Reiches ungefähr 124 Millionen groß sein wird. Das ist aber die Minimalziffer. Die Bevölkerung von 1890 vertheilt sich in folgender Weise: Auf 50 Gouvernements des europäischen Rußland kamen fast 89 Millionen, auf die Gouvernements des Weichsel-Gebietes 8,900,000 Menschen, auf den Kaukasus fast acht Millionen, auf Sibirien etwas mehr als $4\frac{3}{4}$ Millionen, auf Mittel-Asien 6,100,000 und endlich auf Finland 2,580,000 Menschen. So wird in nicht mehr als vierzig Jahren in Rußland die Bevölkerung 200 Millionen betragen, und in einer verhältnißmäßig so kurzen Zeit wird im Schooße des Reiches ein neues Reich von 75 Millionen Einwohnern entstanden sein.

— **Von Ameisen getödtet.** Aus Pondoland (Südafrika), woselbst die Kämpfe unter verschiedenen Stämmen noch fortbauern, wird folgender Fall einer abscheulichen Grausamkeit gemeldet. Eine Frau, die beschuldigt wurde, durch Zauberei den Tod eines Kindes verursacht zu haben, wurde mit Fett über ihren ganzen Körper beschmiert und an einen Pfahl auf einem Ameisenhügel gebunden. Die Insekten, die durch das Fett angezogen wurden, schwärmten alle über den Körper der armen Frau und fraßen denselben völlig auf.

* **[Aus dem Gymnasium.]** „Wie Sie wissen, pflegten die Alten ihren Göttern meistens das zu opfern, was feindlich war. So opferte man z. B. der Ceres das Schwein, weil es die Staatsfelder verwüstet. Runze, was opferte man dem Bacchus?“ Runze (nach längerem Nachsinnen freudig): „Die Reblaus, Herr Professor!“

Verantw. Redacteur Ludwig Rohmann
in Ebing.

Druck und Verlag von H. Gaarb
in Ebing.